Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 6 — Herford, Sonnabend, den 8. Januar — 1916

Das englische Unterhaus für den Zwang.

Der Dreikönigstag von 1916 wird in Englands Geschichtsbüchern denkwürdig werden, wie die Tage, an denen die Kornzölle fielen und dem Oberhause das unbedingte Einspruchsrecht genommen wurde. Die grundsätzliche Einführung der militärischen Dienstpflicht stellt gewissermaßen ein Gegenstück zu Peels Antikorngesetz-Bill dar. 1846 rief man in England „hie Wirtschaftsfreiheit!", 70 Jahre später aber: „nieder mit der schrankenlosen persönlichen Selbstbestimmung!"

Es ist den Engländern härter angekommen als Franzosen und anderen Kulturnationen, den großen Schritt zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu tun. Als Frankreichs Nationalversammlung sie unmittelbar nach dem Frankfurter Frieden zum Gesetz erhob, stand ein einmütiger Wille der Nation hinter ihr, die Niederlage von Sedan zu rächen. Bei uns in Deutschland waren ja auch einige Widerstände zu überwinden, als Preußen 1867 seine Wehrordnung auf den Norddeutschen Bund ausdehnte: insbesondere waren es manche den Engländern geistig vielfach verwandte Hanseaten, die sich dem Zwangssoldatentum durch Auswanderung entzogen. Aber so tief in die Arbeiterklasse reichte doch dieser Widerwille gegen die Heerespflicht nicht hinein, wie man es heute in England erlebt.

Denn trotz der starken Mehrheit von 405 : 105 scheint die Vorlage noch keineswegs über alle Klippen hinweg zu sein. Die Arbeiterschaft ist in wilder Gärung. Alle Beschwörungen des sozialistischen Unterrichtsministers Henderson sind ohne Wirkung auf seine Gesinnungsgenossen geblieben, deren Vertretung mit 1 1715 000 gegen 934 000 Stimmen sich gegen die Vorlage erklärt hat. Henderson hat mit den ihm gesinnungsverwandten Unterstaatssekretären Robets und Brace zusammen sein Amt niederlegen müssen, da sie als Vertrauensmänner der Arbeiterpartei dem Koalitionskabinett beigetreten waren, jene aber jetzt die Rückkehr zur Opposition beschlossen hat.

An „löbliche Unterwerfung" unter den Willen der Gesamtvolksvertretung denkt die Gruppe, die nach ihrer Arithmetik die 1 715 000 hinter sich hat, durchaus nicht. Schon hegt man ernstliche Befürchtungen vor einem Riesenausstande der Kohlenarbeiter vom Clyde, der Handel und Wandel, vor allem aber auch Englands Flotte sehr empfindlich treffen würde. Sollte die Drohung wahr gemacht werden — schon haben sie Lloyd George, ehedem den Abgott des politisch-sozialen Radikalismus, ausgezischt — so werden neue Zwangsgesetze folgen müssen, die Widersetzlichkeit zu brechen, die an den Lebensnerv des Staatsganzen greifen würde.

Das goldene Zeitalter der 225 Jahre inneren Friedens und in seinem Gefolge eines unerhörten wirtschaftlichen Aufschwungs ist eben für England vorüber, seit es in diesen frevelhaften Krieg eintrat. Es war die Zeit, in der auch das Ausland in englischen Zuständen die Fleisch und Blut gewordene Idee der bürgerlichen Freiheit zu erblicken sich angewöhnt hatte — daß gewisse Schatten in dem plein air der Aufmachung verschwanden, war selbstverständlich. Als man jenseits des Kanals durch die Festlandskriege von 1866 und 1870 von der preußischen Wehrordnung erfuhr, bekreuzigte sich jeder rechtschaffene Engländer vor solcher „Zwangsjacke". Kannte man doch drüben ein stehendes Heer nicht als vornehmstes Mittel der nationalen Verteidigung — die war nach altem Brauch festländischen Budesgenossen vorbehalten —, sondern bloß als ein Werkzeug zur Niederhaltung unterdrückter Kolonialer: Transvaalser, Aegypter und Inder.

Seit bald nach der Jahrhundertwende die ersten Gewitterwolken am östlichen Himmel aufstiegen, hat man mit jährlich zunehmender Lebhaftigkeit die Wehrpflichtsfrage erörtert. Als die Liberalen zur Herrschaft zurückgelangten, vor jetzt genau 10 Jahren, trat diese Partei noch geschlossen als stramme Gegnerin gegen Bestrebungen auf, daß preußische Vorbild im freien Britenlande nachzuahmen. Am 6. Januar 1916 haben nur noch 36 Liberale gegen den Grundsatz des Dienstzwanges gestimmt! Das ist der Schlußstein der großen Siegesbahn, die Scharnhorsts großer Gedanke durch die Völker der Welt gewandelt ist! Natürlich ist mit dem Augenblicke, da England sein Lieblingskind, die Persönlichkeitsfreiheit, dem Moloch dieses alle Werte von ehedem umwertenden Krieges in den Schlund wirft, der deutsche Feldgraue uns noch nicht nachgemacht. Dessen 100jährige Entwicklungsgeschichte läßt sich nicht überspringen. Das wird ein Versuch mit untauglichen Mitteln bleiben, der schwerlich straflos ablaufen dürfte. England wird die Erfahrung machen, daß Jahrzehnte vergehen müssen, ehe Zwang und Freiheit sind in unserer vorbildlichen Art im Akkorde des Pflichtgefühls zur Harmonie verbunden haben. Und einstweilen genießen wir die Genugtuung, daß auch dieser Bileam, der mit einem Fluche auf den Lippen zur „Zerschmetterung" unseres Militarismus ausgezogen war, mit einem Segensspruche auf seinen Gedanken endigen muß.

*

Ueber die Sitzung des Unterhauses verzeichnen wir hier folgende Meldungen:

Die Debatte vor der Abstimmung.

hl. Haag, 7. Januar. Das Unterhaus war, wie Reuter berichtet, bei der Sitzung, in der über die Wehrpflichtvorlage abgestimmt wurde, überfüllt. Das Interesse der Abgeordneten war noch erhöht durch die Abstimmung der Arbeiterkonferenz. Dairnt unterstützte die Vorlage, Samuel verteidigte sie ebenfalls in kräftiger Weise. Millionen von Engländern, sagte er, haben freiwillig Dienst genommen. Diese Tatsache würde als Beweis der Vaterlandsliebe der Engländer in der Geschichte unsterblich fortleben. England sei der hauptsächlichste Munitionslieferant der Verbündeten, sowie auch die hauptsächlichste Quelle der Finanzkraft. Der Derbysche Feldzug habe glänzende Ergebnisse gezeitigt, aber zum größten Teil doch nur auf Grundlage des Asquithschen Versprechens. Wir müssen aber ein großes Stück unserer Freiheit preisgeben, um den Rest zu retten. Der Abgeordnete Jenes stimmte gegen die Vorlage, versprach jedoch, die Regierung zu unterstützen. Er fragte, ob die Regierung die Vorlage auch dann aufrecht erhalten wolle wenn die Arbeiter sich gegen die Wehrpflicht erklären würden. Der frühere Minister Robertson unterstützte die Vorlage, ebenso der Arbeiterführer Ward. Letzterer sagte, er sei früher ein Gegner der Wehrpflicht gewesen, fühle sich jedoch verpflichtet, die Regierung zu unterstützen. Die Abstimmung der Arbeiterkonferenz verliere erheblich an Wert durch die Tatsache, daß beinahe die Hälfte der Arbeiter sich im Felde befände, die jetzige Kundgebung der Arbeiter könne deshalb nicht als einstimmiger Ausdruck der gesamten Arbeiter Englands angesehen werden. Die Wehrpflicht muß hauptsächlich denjenigen auferlegt werden, die sich bisher stets davon gedrückt hätten. Er wolle lieber tausend Tode sterben, als dulden, daß England von fremder Hand beherrscht werde. England sei der Bannerträger der Weltfreiheit und habe die Pflicht, keinen Zoll von diesen Freiheitsgrundsätzen abzugeben. Diese Rede machte, nach Reuter, einen tiefen Eindruck.

*

Die Londoner Arbeiterkonferenz gegen die Wehrpflicht.

hl. Haag, 7. Januar. Reuter meldet aus London: Die gestern in London abgehaltene Arbeiterkonferenz hat mit 1 715 000 gegen 934 000 Stimmen eine Entschließung des Fachverbandes der Eisenbahnarbeiter angenommen, worin die Arbeiterkonferenz aufgefordert wird, die Gesetzesvorlage der Regierung abzulehnen. Diese Ablehnung erfolgte trotz des Widerspruchs des Ministers Henderson und der Kabinettsmitglieder Roberts und Brace, welche mit ihrem Rücktritt drohten.

*

105 Stimmen gegen die Wehrpflicht.

w. London, 7. Januar. Das Unterhaus hat in erster Lesung die Wehrpflichtvorlage mit 403 gegen 105 Stimmen angenommen. Die Arbeiterminister Henderson, Brace und Roberts sind zurückgetreten.

Die Trennung der Arbeiterpartei von der Regierung.

wtb. London, 7. Januar. (Reuter) Nach der Arbeiterkonferenz wurde im Unterhause eine Versammlung des ausführenden Ausschusses der Arbeiterpartei und der parlamentarischen Vertreter der Arbeiterpartei abgehalten, in der beschlossen wurde, daß die Arbeiterpartei sich von der Koalitionsregierung trennen sollte.

hl. Haag, 7. Januar. Die Minderheit, welche im Unterhaus gegen die Zwangsvorlage auftrat, bestand aus 60 irländischen Nationalisten, 34 Liberalen und 11 Mitgliedern der Arbeiterpartei.

hl. Haag, 7. Januar. „Central News" berichtet aus London: „Labour Leader" veröffentlicht einen sehr heftigen Leitartikel gegen die Regierung, die verlangt, daß wegen der Abstimmung des Arbeiterkongresses die allgemeinen Wahlen ausgeschrieben werden sollen.

*

Zahlreiche Stimmenenthaltungen.

bb. Berlin, 7. Januar. Die Vossische Zeitung meldet über Amsterdam: Das auffällige Anzeichen der Lage ist die überaus große Zahl der Stimmenthaltungen. Von den 670 Mitgliedern des Hauses haben sich, wenn man etwa zwei Dutzend Abwesende annimmt, gegen 150 der Abstimmung enthalten. Die gute Hälfte der liberalen Partei mag darunter gewesen sein.

*

w. Rotterdam, 8. Januar. Wie der Rotterdamsche Courant aus London meldet, halten die liberalen Blätter den Ausgang der Arbeiterkonferenz für ein sehr ernstes Ereignis. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Chronicle" schreibt: Der Austritt der Arbeiterminister ist unleugbar ein sehr ernster Schlag für die Regierung. Es kann ein tödlicher Schlag sein. Im Parlament wurde über die Möglichkeit von allgemeinen Neuwahlen sehr viel gesprochen.

Freilassung der Konsuln.

Mailand, 7. Januar. Die „Agenzia Stefani" meldet: Nach einer Meldung der „Giornale d Italia" aus Athen haben die Gesandten des Vierverbandes der griechischen Regierung mitgeteilt, daß die in Saloniki verhafteten Konsuln in Freiheit gesetzt worden seien.

(Das Unrecht wird dadurch selbstverständlich nicht aus der Welt geschafft.)

Brand eines französischen Gefangenenlagers.

bb. Basel, 8. Januar. Schweizerischen Blättern zufolge wurde im Quartier Mon plaisir in Lyon ein großes Gefangenlager durch Feuer zerstört. Von den darin befindlichen tausend deutschen Gefangenen wurde keiner verletzt.

Besetzung von Mylos durch den Vierverband

T.U. Budapest, 8. Januar. „A Vilag" veröffentlicht nachstehenden Drahtbericht aus Athen: Enormes Aufsehen erregt in der griechischen Hauptstadt die zur Veröffentlichung gelangte Mitteilung der englisch-französischen Heeresleitung in Saloniki, wonach die griechische Regierung verständigt wurde, daß der Vierverband Truppen zur angeblichen Sicherung der Kriegsoperationen auf der Insel Mylos landete, unter Abgabe der Erklärung, er werde die Insel für die Kriegsdauer besetzt halten. Die griechische Presse stellt fest, daß die Erklärung der Besetzung von Mylos zur Sicherung der Operationen eine Gefährdung Griechenlands sei. Mylos liege auf dem halben Wege zwischen Kreta und Athen.

Englische Streiflichter.

T.U. Zürich, 8. Januar. Nach einem [illegible]ner Bericht des hiesigen sozialdemokratischen „Volksrechts" hat der englische sozialistische [illegible]ordnete Snowden im Unterhause eine Rede [illegible]ten, in der folgende Stelle vorkam: Nie sind die Friedensaussichten seit Kriegsbeginn so ermut[illegible] gewesen. Die Neuorientierung der öffentlichen Meinung macht sich entschiedener bemerkbar und zwar in einflußreichen politischen Kreisen. In einem Teile der Presse haben Leute, die nie Bedenken gehabt haben, jetzt dem Zweifel Ausdruck gegeben, ob die britische Regierung überhaupt imstande sei, den Krieg zu einem militärischen Siege zu führen.

Japanische Stimmen gegen den Londoner Vertrag.

T.U. Kopenhagen, 8. Januar. Dem „Rußkoje Slowo" wird aus Tokio über Charbin telegraphiert: In der letzten Sitzung des japanischen Parlaments kam es bei der Budgetberatung zu stürmischen Szenen. Mehrere oppositionelle Abgeordnete griffen die Regierung wegen des Beitritts Japans zum Londoner Abkommen an. Dieser Schritt habe die Mißbilligung der ganzen japanischen Presse und eines großen Teiles der Gesellschaft hervorgerufen. Das neue Uebereinkommen mit England könne die bösesten Folgen haben. Die Lage in Indien könne Japan in neue Kriegsabenteuer hineinziehen. Viele Abgeordnete riefen aus, dem Kriegsminister neue Kredite zu bewilligen, das würde heißen, das törichte Projekt einer Truppensendung nach Europa zu fördern.

Grey schützt die „Baralong"-Mörder.

hl. Haag, 7. Januar. Reuter meldet amtlich: Die englische Regierung hat ein Weißbuch über das Memorandum der deutschen Regierung bezüglich des „Baralong"-Falles herausgegeben. Danach sagt Minister Grey in seiner Antwort auf die deutschen Anklagen, daß die britische Regierung mit großer Genugtuung, jedoch nicht ohne Ueberraschung gesehen habe, welche Besorgnis und welchen Eifer die deutsche Regierung plötzlich an den Tag lege, um die Achtung vor den Grundsätzen einer zivilisierten Kriegführung und eine angemessene Bestrafung derjenigen, die diese Grundsätze übertreten, zu erzwingen. Aber es handel sich lediglich in diesem Falle um ein Ereignis, bei dem nicht Deutsche, sondern Engländer die Missetäter wären. Die englische Regerung ist, so heißt es weiter, im allgemeinen der Ansicht, daß kein Grund vorliegt, die Untersuchung von Handlungen, in denen das Völkerrecht übertreten wurde, zu beschränken. Sie hebt jedoch hervor, daß es der Gipfelpunkt der Dummheit wäre, wenn sie den „Baralong"-Fall als Einzelfall einer besonderen Untersuchung unterwerfen würde. Auch wenn alle Anklagen, die in diesem Falle von deutscher Seite erhoben werden, sich auf Tatsachen stützten, was die britische Regierung bisher anzunehmen noch nicht gewillt ist, so würde dann noch die Tat des Kapitäns der „Baralong" unbedeutend erscheinen im Vergleich zu Handlungen, die von den Kommandanten deutscher Unterseeboote begangen wurden.

Grey führt dann drei Ereignisse zur See an, die sich während der 24 Stunden zutrugen, in welchen sich der Vorfall mit der „Baralong" abspielte. Das erste Ereignis betrifft den Untergang der „Arabie", die durch ein deutsches Unterseeboot ohne vorherige Warnung versenkt worden sei, ohne daß ein Versuch gemacht wurde, die Besatzung und die Fahrgäste zu retten. Dadurch seien 47 Nichtkämpfer getötet worden.

Der zweite Fall betrifft das englische U-Boot, das durch einen deutschen Torpedobootszerstörer an der dänischen Küste angetroffen wurde. Es befand sich in einem neutralen Fahrwasser und war nicht in der Lage, sich zu verteidigen. Der Torpedobootszerstörer beschoß das U-Boot, als die Besatzung versuchte, nach dem Strande zu schwimmen. Diese Beschießung hatte offenbar nur den Zweck, einen hilflosen Feind zu vernichten. Keinerlei Entschuldigungen können hierfür angeführt werden. Soweit die englische Regierung die Umstände kennt, haben die Offiziere und Mannschaften des Torpedobootszerstörers ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen.

Der dritte Fall ereignete sich 48 Stunden später. Der Dampfer „Ruel" wurde durch ein deutsches U-Boot angegriffen. Der Dampfer leistete keinen Widerstand und befand sich bereits in einem sinkenden Zustande, als die Besatzung in die Boote ging und sich zu retten versuchte. Hierbei richtete das U-Boot Granaten- und Gewehrfeuer auf die Boote; ein Mann wurde getötet, acht Mann, dar-

unter der Kapitän schwer verwundet. Die beeidigten Zeugenaussagen, auf die diese Behauptung sich stützt, beweisen, daß keine Entschuldigung für diese mit kühler Ueberlegung ausgeführte Missetat vorhanden ist.

Es hat für die englische Regierung den Anschein, als ob diese drei Fälle, die sich in kurzem Abstand hintereinander ereigneten, gleichzeitg mit dem Fall der Baralong vor ein unparteiisches Schiedsgericht zur Untersuchung gebracht werden sollten, welches beispielsweise aus Seeoffizieren der Vereinigten Staaten gebildet werden könnte. Wenn dieser Vorschlag angenommen werden sollte, würde die englische Regierung alles tun, was in ihren Kräften steht, um die Untersuchung zu fördern und weitere Maßnahmen zu ergreifen, die durch das Urteil des Gerichtshofes sich als notwendig herausstellen sollten. Die englische Regierung findet es unnötig, irgend eine Erwiderung auf die Anschuldigung der deutschen Regierung zu geben, daß die englische Marine sich der Unmenschlichkeit schuldig gemacht habe. Nach der englischen Regierung zur Verfügung stehenden Angaben sind unter manchmal sehr gefährlichen Umständen 1150 deutsche Seeleute von dem Ertrinken gerettet worden. Eine solche Anzahl kann die deutsche Marine nicht aufweisen, wohl aus dem Grunde, weil ihr dazu die Gelegenheit fehlte.

T.U. **Christiania, 8. Januar. Der norwegische Dampfer „Frithjof Nansen", der 3300 Tonnen faßte und 1897 gebaut war, ist auf der Reise von Algier nach Rotterdam im Kanal versenkt worden. 2 Mann sind umgekommen, der Rest, 24 Mann, gerettet.**

Zur Kriegslage.

Von unserm militärischen St.-Mitarbeiter wird uns geschrieben: Die Mitteilungen, die im englischen Unterhaus über die Verluste der britischen Truppen in der großen Herbstoffensive bekannt gegeben wurden, bestätigen vollauf die Schätzungen unserer obersten Heeresleitung. Damals, am 3. Oktober 1915, wurden die Verluste der Briten auf rund 60 000 Mann geschätzt; nach amtlicher Feststellung des Londoner Kriegsamtes betrug die Einbuße in den Tagen vom 25. September bis 8. Oktober 59 661 Mann. Das sind nur rund 300 Mann weniger als nach der deutschen Schätzung. Allerdings bezieht sich diese auf einen engeren Zeitraum, aber gerade dieser Zeitraum war es, der die heftigsten Angriffe der Briten brachte, in den ersten Oktobertagen flaute deren Angriffslust stark ab. Auch geht aus den Angaben im britischen Parlament nicht klar hervor, ob sie auch die farbigen Engländer mit einschließen. Die deutsche Schätzung kommt aber auf alle Fälle der Wahrheit so nahe, daß unsere Feinde endlich einmal aufhören sollten, die Verlustangaben unserer Heeresberichte zu verspotten. Auch hier zeigt sich unsere Heeresleitung als Meisterin in der Wertung der Ergebnisse des Kampfes; die Einbuße des Gegners richtig zu beurteilen, ist ein gutes Stück Feldherrnkunst. Sie bewahrt uns vor Enttäuschungen.

Nach längerem Stillstand sind die Truppen der Armee Koveß in Montenegro erneut zum Angriff vorgegangen. Die schwierigen Geländeverhältnisse, die Langsamkeit des Nachschubs, gestatten eben nur ein gleichsam ruckweises Vorgehen. Und wir haben ja auch keinen Grund, es zu beschleunigen. Den Montenegrinern steht kein Kräftezuwachs in Aussicht, der uns ernstlich gefährlich werden könnte.

Bericht des Hauptquartiers.

wtb. Großes Hauptquartier, 7. Januar. (Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz

Aus dem Friedhof nördlich von Czartorysk, in dem sich gestern eine russische Abteilung festgesetzt hatte, wurde der Feind heute nacht wieder vertrieben.

*

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

wtb. Wien, 7. Januar. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig ruhig. Nur am Styr kam es vorübergehend zu Kämpfen. Der Feind besetzte einen Kirchhof nördlich von Czartorysk, wurde aber von österreich. Landwehr bald vertrieben.

Heute füh eröffnete deer Gegner wieder seine Angriffe in Ostgalizien. Turkestanische Schützen brachen vor Tagesanbruch gegen unsere Linie nördlich von Buczacz vor und drangen an einem schmalen Frontstück in unsere Gräben ein. Die Honved-Infanterieregimenter Nr. 16 und 24 warfen den Feind aber in raschem Gegenangriff wieder hinaus. Es wurden zahlreiche Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Wie aus Gefangenenaussagen übereinstimmend hervorgeht, ist vor den letzten Angriffen gegen die Armee Pflanzer-Baltin der russischen Mannschaft überall mitgeteilt worden, daß eine große Durchbruchsschlacht bevorstehe, die die russischen Heere wieder in die Karpathen führen werde. Zuverlässigen Schätzungen zufolge betragen die Verluste des Feindes in den Neujahrskämpfen an der bessarabischen Grenze und an der Strypa mindestens 50 000 Mann.

*

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe dauern an vielen Stellen der Front fort und waren im Gebiete des Col di Lana, bei Flisch am Görzer Brückenkopf und im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo ziemlich lebhaft.

*

Südöstlicher Kriegesschauplatz.

Die Truppen des Generals von Köveß haben die Montenegriner bei Mojkovac, am Taraknie, bei Godusa nördlich von Berane und aus den Stellungen westlich von Rozaj und halben Weges zwischen Ipek und Piava nach heftigen Kämpfen geworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

wtb. **Konstantinopel,** 7. Januar. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront griff das von Leutnant Boddhecke geführte Flugzeug außer dem feindlichen Flugzeug, dessen Sturz wir gestern meldeten, noch ein zweites feindliches Flugzeug an, welches brennend abstürzte. Das erste dieser Flugzeuge war ein französisches des Typs Farman Nr. 42 und fiel am 6. Januar, vormittags, östlich des Kaps Mara, das andere, ein englisches des Typs Farman, fiel auf die europäische Küste östlich von Jalova. Im Laufe desselben Tages warf unser Flugzeuggeschwader mit Erfolg mehrere Bomben auf die feindlichen Stellungen bei Seddul Bahr und den Flugplatz der Insel Imbros. Am 5. Januar dauerten auf dem rechten Flügel rege und auch im Zentrum schwache Bombenwerfertätigkeit, sowie bedeutungslose Infanteriekämpfe an. Die feindliche Landartillerie eröffnete unter Mitwirkung zweier Monitore und zweier Kreuzer gegen unsere Stellungen ein teilweise heftiges Feuer, das bis zum Abend andauerte. Unsere Artillerie erwiderte kräftig, zwang einen dieser Kreuzer, sich zu entfernen, zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben und brachte einen Teil der feindlichen Artillerie zum Schweigen. Am 6. Januar, vormittags, beschossen erfolglos unter dem Schutze von vier Monitoren und sechs Torpedobooten feindliche Kreuzer die anatolische Küste der Meerenge und einige unserer Batterien ohne Unterbrechung. In der Nacht zum 5. Januar beschoß unsere Artillerie in der Meerenge zeitweise die Landungsstellen von Seddul Bahr und Tekke Burun. Der Feind antwortete ohne Erfolg. Unsere Beschießung wurde am 6. Januar wiederholt und verursachte einen Brand bei Tekke Burun. Die Wirkung unserer Artillerie wurde mehrmals auf den Landungsstellen und den Booten festgestellt. Unser gegen die Landungsstelle von Seddul Bahr gerichtetes Feuer hatte gute Ergebnisse. Auf den anderen Fronten keine Veränderung.

Herford und Minden-Ravensberg.

8. Januar.

npt. **Höchstpreise und Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung.** Man schreibt uns: Für eine Reihe von wichtigen Lebensmitteln sind unter dem Zwang der Verhältnisse Höchstpreise festgesetzt worden, und es scheint, nach verschiedenen Anzeichen zu urteilen, in einem großen Teil der Bevölkerung infolgedessen die Meinung entstanden zu sein, daß Höchstpreise allein genügen, den Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung Herr zu werden. Demgegenüber kann auf Grund der bisherigen Erfahrungen darauf hingewiesen werden, daß Höchstpreise nur Behelfmittel sind, die zwar in einem gewissen Umfange preisregelnd wirken, aber weder den Verbrauch noch die Erzeugung, vor allem nicht den Zwischenhandel regeln können. Sie sind auch nicht ohne Bedenken, wenn Waren in Frage kommen, die zum Teil aus dem Auslande zu uns gelangen. Das plötzliche Stocken der Buttereinfuhr aus einigen neutralen Staaten nach Festsetzung der Butterhöchstpreise, die Verwirrung auf dem Schweinemarkt, die übermäßige Verarbeitung des Schweinefleisches zu Wurst, die Vorgänge auf den Kartoffelmärkten der Großstädte und jetzt die Abnahme der Gemüsezufuhren — das alles sind Vorgänge, die den Beweis dafür liefern, daß Höchstpreise, so erwünscht sie in einzelnen Fällen auch zugunsten der verzehrenden Bevölkerung sein mögen, keinen förderndenden, sondern eher einen hemmenden Einfluß auf die Lebensmittelversorgung ausüben. Das ist eine Tatsache, die an sich bedauerlich ist, die aber bei einer Beurteilung unserer gesamten Volksernährung in Rechnung gestellt werden muß. Höchstpreise entkleiden sich sofort ihrer eigentlichen Natur, Höchstpreise zu sein, und werden Regelpreise, selbst da, wo ein billiger Einkauf niedrigere Verkaufspreise begründen würde. Es kommt ferner hinzu, daß Höchstpreise infolge ihrer Starrheit etwaigen ungünstigen Verschiebungen in der Produktion nicht gerecht werden, sich aus bestimmten Gründen nicht gleich erhöhen lassen und dann lähmend auf die Erzeugung und Herstellung wirken. Sie tragen also selbst nichts zur Hebung dessen bei, was die Grundlage unserer Volksernährung ist: unsere einheimische Produktion, sondern können sie unter Umständen sehr nachteilig beeinflussen. Dagegen dienen Maßnahmen, die unmittelbar eine Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung, der Viehzucht, Schweinemast, Milchwirtschaft, Butterherstellung usw. herbeizuführen geeignet und daher wahrhaft produktiv sind, der Sicherstellung und Verbesserung der Volksernährung. Unserer Landwirtschaft ist gegenwärtig am meisten mit der Heranschaffung von Futtermitteln zur Schweinemast und zur weiteren Erhaltung und Kräftigung des Rindviehbestandes zu angemessenen Preisen gedient. In diesem Sinne ist die Einfuhr von Futtermitteln aus dem Balkan und die auf eine Reihe von Provinzen sich erstreckende Maßnahme der preußischen Staatsregierung zur Versorgung der Schweinemäster mit Kraftfutter als fruchttragend und zweckmäßig zu begrüßen. Auch Kommunalverbände und Städte, von denen einige schon diese Bahn beschritten haben, können noch manches Ersprießliche zur Hebung unserer heimischen Erzeugung und damit zur Sicherung der städtischen Volksernährung tun. Sehr empfehlenswert sind Vereinbarungen zwischen Stadtgemeinden und landwirtschaftlichen Genossenschaften oder Betrieben, wie Schweinemästereien und Molkereien, zur Abnahme von Vieh und Milch unter der Bedingung, daß die Gemeinden den landwirtschaftlichen Erzeugern die Anschaffung von Futtermitteln zu angemessenen Preisen erleichtern. Ein derartiges Zusammenarbeiten von Stadt und Land zum Segen der ganzen Bevölkerung kann nur mit Freuden begrüßt werden.

ma. **Wichtig für ausländische Arbeiter.** Nach den erlassenen Bestimmungen sind die Anträge auf kostenlose Erneuerung der Arbeiterlegitimationskarten unter Vorlegung der Heimatspapiere bei den Polizeibehörden spätestens bis zum 31. Januar jeden Jahres zu stellen. Wird diese Frist versäumt, so ist für die Erneuerung der Karten die ordentliche Gebühr von 2 bezw. 5 *M* zu entrichten. Um die betreffenden Arbeiter vor unnötigen Kosten zu schützen, werden die Arbeitgeber, welche ausländische Arbeiter beschäftigen, gebeten, diese auf die bestehende Vorschrift zu verweisen und sie zu veranlassen, ihre Karten zum Umtausch möglichst bald bei der Polizeiverwaltung, Hollandstraße 49, Zimmer Nr. 6 (Einwohner-Meldeamt) abzugeben.

hf. **Verwendung von Briefbogen mit Abbildungen von Fabrikanlagen.** Durch Bekanntmachungen des stellvertretenden kommandierenden Generals des 7. Armeekorps vom 24. Juni und 23. November 1915, betr. das Photographieren, Zeichnen und sonstige Abbildungen von Fabrikanlagen usw. ist es auch verboten, Briefbogen und Reklameschriften mit Abbildungen von Fabrikanlagen zu verbreiten. Nach einer Mitteilung der Handelskammer zu Bielefeld können Firmen, die ihre bisherigen Briefbogen und Reklameschriften mit Abbildungen ihrer Fabrikanlagen weiter benutzen möchten, ein Muster dem Generalkommando einreichen mit der Bitte zu prüfen, ob die betr. Briefbogen usw. von ihnen weiter benutzt werden dürfen.

= **Soll man während der Kriegszeit inserieren?** Diese Frage beantwortet die bekannte Schuhwarenfirma Conrad Tack u. Co., A.-G., indem sie aus Burg bei Magdeburg schreibt: Die Frage, ob die Geschäftsanzeigen in der Tagespresse auch während des Krieges dem Kaufmann ein entsprechendes Erträgnis bringen, möchten wir nachdrücklichst bejahen. Nach unseren Erfahrungen bedeutet die Presse für den Kaufmann ebensoviel wie Geld und Munition für den Generalstab des Feldheeres. . . . Wir stützen unser Urteil auf statistisch festgelegte Tatsachen über unsere Erfahrungen im ganzen deutschen Reichsgebiet. Wer mit der Masse arbeitet und den Anzeigenmarkt jetzt fluchtartig verläßt, weil er glaubt, Geld sparen zu können, gibt nicht die Presse, sondern sich selbst auf. Die nachteiligen Folgen solcher Kurzsichtigkeit sind unausbleiblich.

= **Unterricht im Geländeaufnehmen.** Den Unterricht im Geländeaufnehmen hatte der Unterrichtsminister schon durch einen Erlaß vom Jahre 1908 an den höheren Lehranstalten eingeführt. Die vorgeschriebenen Uebungen im Geländeaufnehmen sind aber an manchen Anstalten bis jetzt noch nicht eingeführt worden. Die Provinzialschulkollegien sind deshalb angewiesen worden, dafür zu sorgen, daß die Uebungen sobald als möglich aufgenommen werden. Es soll dabei besonders das beschleunigte Aufnehmen und das Anfertigen von Krotis und Geländeskizzen berücksichtigt werden. Eine Ergänzung finden diese Uebungen in den Anleitungen zum Verständnis von Karten, die für den erdkundlichen Unterricht durch die Lehrpläne 1901 vorgeschrieben sind. Dabei soll das Lesen von Meßtischblättern besonders gepflegt werden. Eine Ergänzung bilden auch die Uebungen im Entwerfen von Kartenskizzen.

= **Die Revision der Invalidenkarten** findet in der nächsten Woche in der Höckerstraße, Gehrenberg, Brüder-, Komthur- und Evedenstraße statt. Quittungs-Karten, Aufrechnungs-Bescheinigungen, Lohn- und Gesindebücher sind bereit zu legen.

m. **Erwischte Zuckerdiebe.** Die Zuckerwarenfabrik von D. wurde in letzter Zeit dreimal von Dieben heimgesucht. Gestohlen wurden außer Zuckerwaren, Zuckersäcke und auch bares Geld. Die Diebe sind jetzt ermittelt.

t. **Einbruchsdiebstahl.** In einer der letzten Nächte erbrachen Diebe die Ladenkasse eines hiesigen Geschäfts und stahlen daraus 70 *M*.

= **Bronzediebstahl auf dem Friedhof.** In letzter Zeit sind auf dem städtischen Friedhof wiederholt Diebstähle vorgekommen. Vor allen Dingen hatten es die Langfinger auf Eisenteile abgesehen, für die ja bekanntlich jetzt hohe Preise gezahlt werden. Von einem Erbbegräbnis waren z. B. acht Bronzeketten im Werte von etwa 480 Mark entwendet. Jetzt ist es gelungen, die Gauner festzunehmen. Sie hatten die Kette zerschlagen und an Althändler verkauft. Die verdiente, hoffentlich recht hohe Strafe wird nicht ausbleiben.

f. **Stubenbrand.** Am 6. Januar, morgens 8 Uhr entstand im Hause des Schneidermeisters T. hier ein kleiner Stubenbrand und zwar auf der Kammer der Gehülfen. Der eine Gehülfe hatte eine Kerze angezündet und kam mit diesem Licht den Gardinen zu nahe, wobei diese Feuer fingen. Das Feuer wurde sofort gelöscht.

= **Das zweite Städt. Volks-Symphonie-Konzert** unter Leitung des Städt. Musikdirektors Quest, findet am Sonnabend, den 22. Januar, statt.

= **Promenadenmusik** am Sonntag, den 9. Januar 1916, Am Pagenmarkt. 1. Altniederländisches Dankgebet v. Kremser; 2. Ouvert. z. Oper „Die Zigeunerin" v. Balfe; 3. Potpourri a. d. Oper „Rigoletto" v. Verdi; 4. Rose vom „Lino See", Lied für Trompete v. Schmidt; 5. „Hochzeit der Winde" Walzer v. Hall.

= **„Wittekind"-Lichtspiele.** Man schreibt uns: „Der Mysteriöse Fremde", ein mit bekannter Meisterschaft von der „Nordischen Film-Co." ausgeführter Filmroman, wird ab Sonnabend im Lichtspielhaus „Wittekind" gezeigt. Die Idee zum Aufbau des Films scheint Goethes „Faust" entnommen zu sein, indem ein junger Student der Medizin sein Leben auf 10 Jahre Mephisto verschreibt. Der junge Mann gelangt zu Reichtum und hohen Ehren, findet auch sein höchstes Glück in der Ehe mit Comtesse Ida. Ein kleines goldblondes Mädchen vervollständigt das Glück des jungen Paares. Eines Tages erkrankt das Kind. Der Vater ist sehr besorgt, weiß er doch daß er in Mephistos Schuld steht. Das Kind stirbt und bald darauf naht Mephisto wieder, um auch den Arzt und seine Frau zu holen. Hier hat das Drama seinen Höhepunkt erreicht und alles atmet erleichtert auf, wenn die Situation auf eine friedliche Art, die wir hier noch nicht verraten wollen, gelöst wird. — Diesem Schlager, der einzig in seiner Art sein dürfte, reiht sich im neuen Programm eine Reihe auserwählter Films an; u. a. das zweiaktige Lustspiel „Krieg in der Steinzeit".

= **Ein Drama von Weltruf.** Man schreibt uns: Für die Tage von heute bis Montag steht auf dem Spielplan der Viktoria-Lichtspiele auf der Radewig ein Bioscop-Film mit dem Titel „§ 14, B.-G.-B.". Diesem Werk geht ein künstlerisch erstklassiger Ruf voraus; alle Kinofreunde sollten sich dasselbe ansehen. Im zweiten Teil des Programms kommt ein Lustspiel von dem bekannten Operettenkomponisten Paul Lincke zur Vorführung; dem Lustspiel fehlt es an pikanten, reizenden Szenen nicht. Das übliche Beiprogramm ist wiederum in seiner Reichhaltigkeit vorhanden und außerdem noch eine Einlage mit dem vielversprechenden Titel „Der Kampf ums Erbe". So wird es dem gern aufgesuchten Theater auch in diesen drei Tagen an einem guten Besuch nicht mangeln.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Schweicheln, 7. Januar. Das Vereinslazarett ist aufgelöst.

Amt Ennigloh.

r. **Südlengern,** 7. Januar. Die Witwe Johanne Bresser in Südlengern Nr. 145 erhält von der Westf. Provinzial-Feuersozietät für das ganz ausgebrannte massive Schenkwirtschaftsgebäude und den zerstörten Anbau 10 810 *M* Gebäudeentschädigung. Die Mobilien sind bei der Deutschen Phönix Versicherungsgesellschaft zu 14 887 *M* versichert. Da fast nichts gerettet ist, wird sich der Mobiliarschaden sehr hoch stellen. Das Feuer ist am zweiten Weihnachtsfeiertage, abends 9½ Uhr, im Saalzimmer des Gebäudes entstanden. Die Flammen des brennenden Orchestrion durchbrachen die Decke und entzündeten die darüber lagernden Strohvorräte, worauf sich bei dem herrschenden starken Winde der Brand im Nu auch auf das Hauptgebäude übertrug. Auffällig ist es, daß weder eine Spritze noch genügend Löschmannschaften schnell genug erschienen, die den Brand hätten erfolgreich bekämpfen können. Frau Bresser will das Gebäude sogleich wieder aufbauen, und hat in der notdürftig hergerichteten Gartenhalle eine provisorische Ausschankstube hergerichtet.

Amt Blotho.

Blotho, 7. Januar. Der gestrige Viehmarkt war außergewöhnlich schlecht beschickt dagegen waren die Preise für Borstenvieh außergewöhnlich hoch, wie nie zuvor. 6 bis 8 Wochen alte Ferkel, die im vorigen Winter 5 bis 6 *M* und noch im November vorigen Jahres 8 bis 10 *M* kosteten, mußten heute mit 50 *M*, sage und schreibe: Fünfzig Mark das Stück bezahlt werden, das ist für das Pfund Lebendgewicht etwa 2 *M*. Infolge der Futternot ist es den Landleuten nicht mehr möglich, Sauen zu halten. Tragende Tiere haben wegen Entkräftigung vielfach vor der Zeit geworfen. Jetzt hat sich die Regierung dazu bereit erklärt, den Landwirten bezw. Viehhaltern für Zuchtschweine Futtergetreide zu verabfolgen. Es erhalten die Leute für jede Tragsau 125 Pfund Schrot.

Bad Oeynhausen, 7. Januar. Die Bautätigkeit war im Stadtbezirk im abgelaufenen Jahre nur gering. Insgesamt wurden 20 Bauerlaubnisse erteilt. Davon betrafen neun Aenderungen an Wohngebäuden und drei an gewerblichen Anlagen, zwei Einfriedigungen, zwei Entwässerungsanlagen, ein Musikkempel, ein Wohnhausneubau, ein Ladenneubau und die Erbauung des neuen Badehotels.

Gedenktage
des Infanterie-Regiments Nr. 55.

Vom 12. bis 16. August 1914.

Eroberung von Lüttich.

Eine 24stündige unvergeßliche Eisenbahnfahrt, vom Jubel aller Städte umrauscht, hatte das Regiment der Reichsgrenze bei Eupen zugeführt. In aller Frühe des 10. August wurde der Vormarsch angetreten und kurz hinter Eupen die Reichsgrenze überschritten. Feindesland!

Bald merkte man dies auch äußerlich. In den Orten, die das Regiment durchzog, stand an den Straßenecken und Türen eine mürrische haßerfüllte Bevölkerung, der man nicht über den Weg trauen durfte und die man jeden Trunk erst selber kosten ließ. Waren doch schon die Ueberfälle und hinterlistigen Taten bekannt, zu denen sich die verhetzte belgische Bevölkerung hatte hinreißen lassen. So war auch der Eindruck, als das Regiment spät abends in dem westlichen Arbeiter-Stadtteil von Lüttich ankam und die Sicherungen zu übernehmen hatte gegen das Fort d'Hollogne, das, wie einige andere der Westfront von Lüttich, noch Widerstand leisteten. In den dunklen und winkligen Straßen war es schwer, sich bei Nacht zurechtzufinden und Auskunft wurde einem nur mürrisch erteilt. Da hat oftmals das Spannen der Pistole oder des Gewehrs mit warnendem Knack den widerspenstigen Belgiern den Mund zur Auskunft öffnen müssen.

Noch in der Nacht vom 14. zum 15 war die Abschließung des Forts durch unsere Postenlinie durchgeführt. In den beiden nächsten Tagen setzte alsdann eine rege Patrouillentätigkeit und angespanntester Feldwachtdienst ein. Bei diesen Patrouillengängen hatte das Regiment seine ersten Verluste. Es waren der Unteroffizier Karsten und Musketier Weber der 2. Kompagnie, die ihre Treue mit dem Heldentode besiegelten. — Zahlreiche gute Meldungen brachten eingehende Schilderungen der feindlichen Stellungen und Hindernisse.

Nachts erforderte das dicht mit Hecken und Gärten durchsetzte Gelände besondere Aufmerksamkeit. Die Fernsprechverbindungen zu den vorgeschobenen Kompagnien wurden wiederholt von der Bevölkerung durchschnitten, ohne daß der Täter gefaßt wurde.

Auf einen Sturm ließ es jedoch die belgische Fortbesatzung gar nicht ankommen. Als am 16. August unsere schweren Granaten mit größter Treffsicherheit auf ihre Werke niedersausten, stieg schon nach wenigen Stunden die weiße Fahne. Die 10. Kompagnie, die dem Fort am nächsten lag, rückte im Laufschritt an und nahm die Fortbesatzung gefangen. Freudige Stimmung herrschte am Abend des 16. August über den für das Regiment so glückverheißenden Beginn des großen Kampfes. Und mit so froherem Mute wurde am nächsten Tage der Vormarsch nach Westen fortgesetzt.

Handwerkerbedarf für Ostpreußen.

Wir erfahren:

„Nach Mitteilungen der Kgl. Bauberatungsämter in Ostpreußen an die Handelskammern soll im kommenden Frühjahr bei der Inangriffnahme des Wiederaufbaues der zerstörten Ortschaften Ostpreußens die Ansiedlung von Handwerksmeistern und Handwerkern, besonders aus den Bauhandwerkern wie Maurer, Zimmerer, Tischler, Töpfer, Glaser, Maler usw. in einer Reihe von Stadt- und Landkreisen erfolgen. In Betracht kommen u. a. Allenstein, Ortelsburg, Oletzko, Darkehmen, Osterode, Pillkallen, Wehlau, Sensburg, Neidenburg, Goldap, Insterburg, Johannisburg, Stallupönen, Lyck, Labiau, Heisberg, Ragnit, Kössel, Eydtkuhnen.

Lippische Fürstentümer.

ö. **Ahmsen,** 7. Januar. Von welcher frohen Hoffnung unsere Krieger beseelt sind, die sich schon seit Monaten in japanischer Gefangenschaft befinden, beweist ein Brief unseres Landsmanns Karl Röser, der jetzt bei Verwandten in dem benachbarten Lockhausen eingelaufen ist. R. diente in Kiautschau. Er schreibt u. a. folgendes:

Matzuyama (Japan), den .... 1915.

Lieber Onkel!

Es sind nun wohl bald 8 Jahre verflossen, seitdem wir uns nicht mehr gesehen, noch geschrieben haben und den Umständen der jetzigen Zeit ist es zu verdanken, daß Du nochmals an mich gedacht hast. Ueber Deinen unerwarteten Brief habe ich mich sehr gefreut, und um so mehr noch, da ich doch nun weiß, daß es meinen Brüdern und Verwandten, die im Felde stehen, soweit noch gut geht. Von meinem Vater habe ich bis jetzt auch einen Brief erhalten und hoffe, daß er mir bald noch mehr schreibt.

Lieber Onkel! Wie es jetzt zu Hause aussieht, kann ich mir wohl vorstellen und begreife, daß sich mancher nach Frieden sehnt. Wir sind hier alle der Ansicht, daß Deutschland nicht eher Frieden schließen wird, bis es seine Feinde niedergerungen hat, (und wenn es den letzten Mann kosten soll) und daß wir mit frohem Herzen in die Zukunft blicken können, denn an dem endgültigen Sieg Deutschlands ist wohl nicht mehr zu zweifeln. ...

Bad Salzuflen, 7. Januar. Die Wahl des Pastors Dr. Schlechtendal hier zum Stellvertreter des Superintendenten der Klasse Schötmar ist vom Fürsten bestätigt worden.

Lage i. L., 7. Januar. Der Fürst hat die Wahl des Pastors Müller in Lage zum Superintendenten bestätigt.

b. **Detmold,** 7. Januar. Das fürstlich lippische Kriegsverdienstkreuz wurde dem Kommandeur der stellv. 26. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Brüsewitz und dem Brigade-Adjutanten Rabe nach einer Rekrutenbesichtigung in Detmold verliehen.

b. **Detmold,** 7. Januar. Von übenden Soldaten tot aus der Werre gezogen wurde am Donnerstag vormittag eine Frau Kuhlmann von der Hohenloherstraße. Die Bedauernswerte zeigte schon seit längerer Zeit Spuren von geistiger Störung. In einem solchen Anfalle scheint sie ihrem Leben ein Ende gesetzt zu haben.

*

Kriegsgewinne vor Gericht.

b. **Detmold,** 7. Januar. Einen interessanten Einblick in die Ausführung von Heereslieferungen und deren Bezahlung gewährte eine Verhandlung vor der Detmolder Strafkammer. Nach dieser war einem Möbelfabrikanten in Herford im Dezember 1914 die Lieferung von 400 Paar Schlittengestellen übertragen und zwar zu einem Preise von 360 ℳ für das Paar. Er übertrug die Herstellung von 200 dem Hofwagenfabrikanten Scheidt in Lemgo zu 80 ℳ für das Paar und dieser beauftragte wieder den Hofmöbelfabrikanten Schlingmann mit der Herstellung der Holzteile und Zusammenstellung, wofür er 56 ℳ für das Paar bezahlte. Der Besteller in Herford lieferte sämtliche Eisenteile zu den Schlitten, während Scheidt dafür sorgte, daß diese an den Schlitten angebracht wurden. Die Verladung der Schlitten erfolgte in Lemgo, wobei einige Angestellte des Herforder Möbelfabrikanten die Aufsicht führten. In Danzig-Langfuhr wurde aber von der Feldzeugmeisterei ein Teil der Schlitten beanstandet, da schlechtes Holz verwandt war. Im ganzen hatte die Feldzeugmeisterei 91 Schlitten beanstandet, die sich aber schließlich auf 11 ermäßigten. Die beiden Lemgoer Fabrikanten wurden unter Anklage gestellt, weil sie die Bedingungen des Vertrages, den die Heeresverwaltung mit K. abgeschlossen hätte, nicht erfüllt hätten. In der Verhandlung bekundete ein Gutachter, daß die Eisenteile der Schlitten mit 100 ℳ reichlich bezahlt seien. Der Herforder Unternehmer hätte also, da er jedes Schlittenpaar mit 360 ℳ bezahlt erhielt, 180 ℳ an jedem der 200 Stück verdient. In der Verhandlung wurde ferner durch einen Gutachter festgestellt, daß nur 2 Schlittenteile gänzlich unbrauchbar waren. Die beiden Angeklagten wurden schließlich freigesprochen, da weder die Heeresverwaltung vermögensrechtlich beschädigt, noch daß eine Verzögerung in der Zufuhr zum Heere in Rußland durch die beanstandeten Schlitten eingetreten sei. Außer den 400 Schlitten hatte der Herforder Unternehmer auch noch 12 000 Schlittenkufen an die Heeresverwaltung in der gleichen Zeit geliefert.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hagen, 7. Januar. Er weiß, daß er gefallen ist. Verschiedene Tage sind es her, als sich vor einer hiesigen Königlichen Kasse folgender köstliche Vorfall ereignete. Drängt sich da mit den Rentenempfängern, Pensionären und Witwen auch ein strammer Soldat an den Zahltisch, um, wie früher, als er noch nicht hinausgezogen war, das Vaterland zu verteidigen, seine Invalidenpension abzuheben. Großes Erstaunen bei den Beamten. Hier habe ich doch aus dem Felde die amtliche Nachricht, daß Sie am soundsovielten gefallen sind? „Ja, daß ich gefallen bin, weiß ich. Es stand auch in der Verlustliste. Trotzdem erlaube ich mir, hierher zu kommen und als glücklich Lebender um die Pension zu bitten." Die Pension erhielt der Urlauber und dazu als einzigartiges Andenken auch seine Todesbescheinigung aus dem Felde, mit der er hoffentlich wohlgemut und heil aus dem Kriege zurückkehren wird.

Görlitz, 7. Januar. Der vor dem Kriege an einer Volksschule in Görlitz tätig gewesene Lehrer Kuche hatte im Feldzuge das Unglück, die Sehkraft beider Augen völlig einzubüßen. Trotz dieses Gebrechens ist er vor kurzer Zeit wieder in den Volksschuldienst der Stadt Görlitz eingestellt worden. Der blinde Lehrer unterrichtet mit großem Erfolge seine Schüler in Gesang, Geschichte und Religion, während seine junge Ehefrau dem Unterricht beiwohnt und — soviel es überhaupt notwendig ist — für Ruhe und Ordnung in der Klasse sorgt.

Karlsruhe, 7. Januar. Ein eigenartiges Familiendrama hat sich in Sulzbach bei St. Ingbert in der Pfalz abgespielt. Dort waren zwei Eheleute miteinander in Streit geraten. Die Frau verließ die Wohnung, nachdem sie ihren Mann in das Zimmer eingesperrt hatte. Dieser wollte aber wieder in Freiheit, und da ihm ein Sprung aus dem Fenster zu gefährlich erschien, fabrizierte er eine Leine, um sich aus dem zweiten Stock herabzulassen. Die Leine riß jedoch durch, und der Mann stürzte auf die Straße. Schwerverletzt wurde er wieder nach seiner Wohnung gebracht.

Bordeaux, 7. Januar. Wegen unrechtmäßiger Befreiung vom Heeresdienst von Soldaten, die von der Front kamen, sind zwei Aerzte u. ein Bureauvorsteher zu 6 Monaten, einem Jahr und 3 Jahren Gefängnis, sowie entsprechend hohen Geldstrafen verurteilt worden.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83 zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Bekanntmachung.

Die über den Handlanger **Friedrich Rabe** zu Eickum durch Beschluß des Königlichen Amtsgerichts zu Herford vom 27. September 1913 wegen Trunksucht ausgesprochene Entmündigung ist durch Beschluß des unterzeichneten Gerichts vom 29. Dezember 1915 wieder aufgehoben.

Herford, den 29. Dezember 1915.

Königliches Amtsgericht.

Militärische Jugendvorbildung.

Sonntag, d. 9. d. M., treten alle Kompagnien um 3 Uhr auf dem Platze vor der Bürgerschule Wilhelmsplatz an behufs Neugruppierung zur Arbeitseinteilung. Alle Jungmannen über 16 Jahre wollen sich daselbst einfinden.

Die Leitung.

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, den 8. Januar, abends 8½ Uhr im Ev. Vereinshause

Patriotischer Lieder-Abend

von Frau J. Braunschweig-Schneider

Frankfurt a. M.

Kreis-Sparkasse Herford.

Elisabethstr. 4. :-: Mündelsicher.

Vermietung von Schliessfächern (Safes) zur Aufbewahrung von Wertpapieren, :-: Schmucksachen u. s. w. :-:

Eröffnung laufender Rechnungen u. Scheckkonten. Zahlung von Steuern, Gas-Wasser pp. Gelder, Mieten, Zinsen und dergl. an die zuständigen Stellen.

An- und Verkauf, sowie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Billige Militär-Uhren

von **3.75 Mk.** an,
mit Leuchtblatt **5.75 Mk.**

Elektr. Taschenlampen u. Batterien.

W. Hövener, Bäckerstr. 4.

Uhrenhandlung.

Verlosung

zum Besten des

Ev.-kirchl. Erziehungs-Vereins in Schweicheln.

Ziehung unter notarieller Aufsicht am 17. u. 18. Januar 1916 in Schweicheln.

Bei nur 25000 Losen
für über
8000 Mark Gewinne,
darunter Hauptgewinne im Werte von
1500, 1000, 500 Mark usw.

Jedes Los nur 1 Mark

Zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und durch

A. Koopmann, Herford,
Hämelingerstrasse 14a.

Ziehungsliste 20 Pfg.

Victoria-Lichtspiele

Direktion: Karl Haase.

Radewigerstrasse 24.

Einzig und unübertrefflich

ist unser Spielplan
von heute, Sonnabend bis Montag.

I.

Ein Drama von Weltruf!

Bioscop-Film! 4 Akter!

§ 14 B.G.B.

(Wortlaut: Die Todeserklärung ist zulässig, wenn seit 10 Jahren keine Nachricht von dem Leben des Verschollenen eingegangen ist.)

Sowohl inhaltlich wie darstellerisch steht dieses Filmprodukt auf künstlerischer Höhe.

Ein hochdramatisches Filmspiel in 4 erschütternden Akten voll pulsierendem, echtem Leben von der **Deutschen Bioscop · Gesellschaft Berlin.**

Wir brauchen nur an unseren vorigen Bioscop-Film:

„Die japanische Maske"

zu erinnern, um unsere Behauptung ohne weiteres glaubhaft zu machen, dass auch obiges Werk **ein allererstklassiges** ist.

Wir haben das alleinige Aufführungsrecht.

II.

Monopolfilm!

Alles aus Liebe

Lustspiel in 2 Akten mit Musik von

Paul Lincke.

Die Musik wird von unserm Kapellmeister dazu gespielt.

Obige beiden Monopolfilms gelangen **auch Sonntag** zur Vorführung!

Eine Grossmutter wird verlangt.

Humoreske.

Um einen weissen Esel.

Sehr komisch.

Beim Mondenschein. Herrl. Naturaufn.

Als Einlagen: Neu für Herford:

Der Kampf um's Erbe.

3 Akter. **3 Akter.**

Riesig spannend von Anfang bis Ende.

In falschen Händen. Wildwest.

Bekanntmachung.

Nachdem Herr Arnold Potthast in Enger, die Verwaltung unserer Annahmestelle daselbst krankheitshalber niedergelegt hat, haben wir dieselbe vom 1. Januar 1916 ab

Herrn Vorsteher Niehaus in Enger i. W.

übertragen.

Herr Niehaus ist ermächtigt, Einlagen bis zum Betrage von 5000 Mk., für unsere Kasse zur statutmäßigen Kündigung gegen Interims-Quittung anzunehmen.

Herford, den 7. Januar 1916.

Das Kuratorium der Kreis-Sparkasse.

Brinkmanns-Festsaal

Sonntag, den 9. Jan. von 4—8 Uhr,

KONZERT.

Eintritt frei **Eintritt frei.**

Abends:

Grosses

Militär-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des 1. Ers.-Battl. unter Leitung des Musikleiters Herrn Andree.

Eintritt 30 Pfg. **Eintritt 30 Pfg**

Bronchialkatarrh

Eine Forderung bei der Behandlung des Bronchialkatarrhs ist, den auf den Bronchien lagernden Schleim zu beseitigen, den Husten zu lösen.

Akker's Abtei-Sirup

wirkt nach dieser Richtung hin

schleimlösend
erleichternd

Akker's Abtei-Sirup ist ein wohlschmeckendes Mittel bei Bronchialkatarrh.

Preis Flasche mit 230 gr. Inhalt M. 2.50
„ „ „ 550 „ „ „ 5.—
„ „ „ 1000 „ „ „ 7.50

Akker's Abtei-Sirup (nur echt mit Namenszug) ist in den Apotheken zu haben.

Schutzmarke: AKKER

Eine Schrift über Akker's Abtei-Sirup ist kostenlos durch L. I. Akker in Emmerich a/Rh. zu beziehen.

Feuer-Versicherung.

Für Herford und Umgebung wird von erster deutscher Gesellschaft ein

selbsttätiger Hauptagent

bei höchsten Provisionen unter Zusicherung weitgehendster Unterstützung durch Beamte der Gesellschaft gesucht. Gefl. Angebote unter F. 1291 an die Expd. des Blattes.

Papierabfälle, alte Zeitungen, alte Briefschaften

usw. kaufen jedes Quantum zum sofortigen Einstampfen unter Aufsicht

G. A. Landwermann & Co.,
Papierwarenfabrik.

Näh- und Zuschneide-Unterricht.

Gründliche Ausbildung im Schnittzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- u. Kinderkleidern

Frau M Laukhoff
Clarenstr. 6 II.

Bekanntmachung.

Dem Schmiedemeister Krüger in Falkendiek ist ein Hund zugelaufen.

Der Eigentümer desselben kann sich innerhalb 8 Tagen im hiesigen Amtsbüro (Zimmer Nr. 8) melden.

Herford, den 6. Januar 1916.

Der Ehrenamtmann:
v. der Schulenburg.

Städt. Arbeits-Amt Herford.

Waisenhausstr. 1 Fernspr. 102.

Sucht:

Gute Haus- und Küchenmädchen zum 1. April.

1 Küchenmädchen nach Bielefeld das nähen kann.

Schneider-Innung.

Generalversammlung

Montag, den 10. d. M., abends 6 Uhr in Schmidt's Restaurant

Vorstandswahl

Verschiedenes.

Der Vorstand.

Holzauktion.

Am Freitag, den 14. Januar, nachmittags 2 Uhr, läßt Landwirt Beek, Elverdissen:

zirka 50 Haufen dickes Buchen-Brennholz, darunter mehrere dicke Buchen zu Nutzholz geeignet, und Birken zu Holzschuhholz geeignet

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Elverdissen, im Januar 1916.

Dietrich Linnenbrügger.

Näh- u. Zuschneidekursus

Am 12. Januar beginnt ein neuer

Tages- u. Abendkursus

Frau Schebaum
Steinstraße 22.

Färberei Münzer

Chemische Wäscherei

Herford

Steinstr. 15. Fernspr. 493

Annahmestellen:

Für Löhne:
Kaufmann A. Middelmann
Löhne-Bahnhof,

für Vlotho:
Kaufmann A. Flotho,
Vlotho.

Seit Jahren bekannt durch **gute** und **preiswerte** Arbeiten.

Beste Preise für

Altblei u. Zink

zahlt

Benny Stern,
Hannover-Nord
Schützenstr. 5, Fernspr. 1289.

Heiratspartien

für rasch entschlossene Herren!

Ueber 1000 Damen (ledige Witwen, mit und ohne Kinder, geschiedene) im Alter v. 18—60 Jahr. mit Verm. v. 5000 bis 500 000 M. in Vormerk. Nur ernste Reflekt., wenn auch ohne Verm., erh. kostenl. Auskunft.

L. Schlesinger, Berlin,
Elisabethstraße 66.

Restaurant
zum Kurfürsten.
Fr. Colibrunn.

Sonntag

: Frei-Konzert. :

Maurer

auf **sofort gesucht.** 12 stünd. Arbeitszeit, Wochenlohn ca. 50 Mk. freie Unterkunft.

Neddersen & Ahrens,
Bomlitz b. Walsrode.

---

20 Maurer

für dauernde Beschäftigung

sucht

Baugeschäft Saamer,
Derne bei Dortmund.

Wir suchen zu Ostern einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen für unser Kontor.

Solche mit Berechtigungsschein zum Einjährigen werden bevorzugt.

Nur schriftliche Angebote mit Lebenslauf erbeten.

Gebrüder Nolting.

Lehrling

gegen sofortige Vergütung per sofort oder 1. April gesucht.

Carl Dürkopp,
Eisenwaren.

Auf sofort ein

Schuhmacher

gesucht für dauernde Beschäftigung außer dem Hause.

Conrad Tack & Cie.
Gehrenberg 3.

Gewandter Fournierer

sowie

Tischler und Maschinenarbeiter

für dauernde Stellung gesucht.

Gebr. Schlingmann
Hofmöbelfabrik, **Lemgo.**

Arbeiter

werden eingestellt bei:
Pflastermeister **Krüger,**
Petersilienstr. 6.

Jugendliche

Arbeiter

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Emanuel Weinberg,
Schokoladenfabrik.

Kriegsbeschädigter,

gelernter Schlosser, sucht Stellung als **Maschinist.**

Angebote unter Nr. 60 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Mehrere Frauen und Mädchen

zum Säckeflicken auf sofort gesucht. **Goltzstraße 2.**

Für kleinen Haushalt wird ein **sauberes, fleißiges**

Dienstmädchen

zum 15. d. M. **nach Bielefeld** gesucht. Zu erfragen **Viothoerstraße Nr. 1** (Seminar.)

Die herrschaftl.

I. Etage

im Hause Uhlandplatz 3, bestehend aus 5 Räumen, Wintergarten, Badezimmer nebst Zubehör auf gleich oder 1. 4. 16. zu vermieten.

Näheres daselbst.

Zwei Wohnungen

von 3—4 Zimmern mit Zubehör, Stall und Garten, zum 1. April zu vermieten.

Ortsiekerstraße 41.

Bei

Englischer Krankheit

und sonst in der Entwicklung zurückgebliebenen Kindern ist

Telacin

(statt Lebertran und deren Emulsion) das beste physiologisch, biochemische Knochenbildungs- u. Blutnährungsmittel

Zu haben in den Apotheken und Drogenhandlungen.

Eine Wohnung

von fünf Räumen, mit Wasserleitung, elektrischem Licht, Stall und Gartenland, zum 1. April zu vermieten. Nachzufragen unter Nr. 26 in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Kinderlose Familie sucht 3—4

Zimmer

mit Wasserleitung. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 37 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnung

(im 2 Familien-Haus)

3 Räume mit Zubehör an ruhigen Mieter per 1. April zu vermieten.

Salzuflerstraße 165.

Wohnung

von 4 Räumen mit Stall und Land, Nähe des Seminars, z. 1. April zu vermieten.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle unter Nr. 9084.

Eine abgeschlossene

Wohnung

von 5 Räumen mit Gas, Wasserleitung und Gartenland auf sofort oder später zu vermieten. Nachzufragen in der Expd. d. Blattes unter Nr. 9085.

Zum 1. April 1916 ist die herrschaftliche zweite

Wohn-Etage

in dem neuen Hause Alter Markt 12, best. aus 4 Wohnz., Küche, Bader. und Zubehör preiswert zu vermieten.

Näh. bei **Frau Ganz,** Freiheitstr. 20 u. im Hause selbst.

Eine Wohnung

von 4 Räumen mit Zubehör für sofort oder später zu vermieten. **Brüderstr. 40.**

Wohnung

von 4 Räumen mit Zubehör z. 1. April 1916 zu vermieten.

Hch. Wehmeyer,
Stiftbergstr. 42.

Auf sofort oder später abgeschlossene

4 Zimmer Wohnung

nebst Zubehör an ruhige Mieter zu vermieten. Wasser, Gas und Elektr. vorhanden.

Bielefelderstr. 43.

Der in meinem Hause Alter Markt 6 bisher von Herrn Nehls bewohnte

III. Oberstock

ist zum 1. April anderweitig zu vermieten. Auskunft erteilt Frau Koch daselbst II. Oberstock links.

Carl Dustmann,
Bünde i. W.

Fortzugshalber ist die von Frl. Witte bewohnte obere

Etage.

zum 1. April 1916 zu vermieten.

Hildebrand,
Hermannstraße 13.

Einf.

möbl. Zimmer

mit Morgenkaffee in der Nähe des Alten Marktes, auf sofort zu vermieten.

Auskunft unter Nr. 46 erteilt d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnung

Hansastraße 7, von 6 Zimmern, Küche, Speisekammer, Badezimmer und Mädchenkammer mit Wasserleitung, Gas und elektrischem Licht versetzungshalber zum 1. April zu vermieten

W. Dickenbrok,
Mindenerstr. 76.

Zwei möbl. Zimmer

getrennt, event. mit Pension, Nähe Höckerstraße, per sofort gesucht.

Offerten unter Nr. 20 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Einf. Frau mit Kind

sucht zu sofort

Wohnung

mit Beköstigung.

Zu erfragen unter Nr. 63 in der Geschäftsstelle d. Ztg.

---

2 Wohnungen

von je 4 Räumen an ruhige und saubere Mieter zum 1. April zu vermieten.

Johannisstr. 25.

Lichtspielhaus Wittekind

Nur 3 Tage!

Sonnabend den 8., bis Montag den 10.

Nur 3 Tage!

? ?

Der mysteriöse Fremde

? ?

Lustspiel! **Lustspiel!**

Krieg in der Steinzeit

Lustspiel! **Lustspiel!**

Versuche mit Motorschlitten

Hochinteressante Naturaufnahme.

Merken! **Demnächst!**

NERO

Man verlange nur die echten, hochprozentigen (1/5 g 95%iges Reinlecithin)



Schutzmarke: Arzt u. Kranke

Neura-Lecithin-Perlen.

Unter Kontrolle einer staatlichen Untersuchungsanstalt hergestellt. Von zahlreichen Aerzten ständig verordnet als **wirksamster Edelnährstoff** bei **Nervosität, Blutarmut, Abspannung, Reconvalescenz (idealstes Kräftigungsmittel für unsere Krieger), Appetit und Schlaflosigkeit;** von aromatischem, bonbonartigem Wohlgeschmack. Beachtet Wortzeichen **Neura** und Schutzmarke: Arzt und Kranke als Kennzeichen des echten Fabrikates. Erhältlich in Apotheken und Drogerien zu Mk. 2.50, 4.80, 7.—, und 12.—, dort auch Gratisproben und Broschüren.

Deutsche Lecithin-Werke, Neuss a. Rh.

General-Vertrieb: **H. S. Altenroxei, Münster i.W.**

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 6 — Herford, Sonnabend, den 8. Januar — 1916

Steuerfragen.

In wenigen Tagen wird der Entwurf des preußischen Staatshaushaltsetat veröffentlicht werden. Wir wissen bereits, daß er eine Erhöhung der direkten Steuern vorschlagen wird zur Deckung der Ausfälle, die besonders durch die Mehrausgaben bei den Betriebsverwaltungen, sowie durch die Mindereinnahmen bei den Steuern hervorgerufen worden sind. Auf wieviel sich diese Ausfälle belaufen, ob auf 100 Million Mark, wie unlängst verlautete, das muß erst der Etatsentwurf lehren. Im übrigen sind andere deutsche Bundesstaaten bereits vorangegangen mit einer Erhöhung der direkten Steuern.

Nun wird aber auch der Reichsetat für 1916, der dem Parlament in seiner Frühjahrstagung vorgelegt werden wird, nur durch Erschließung weiterer Steuerquellen ins Gleichgewicht gebracht werden können. Hierüber ist im Reichstag vor Weihnachten bereits des längeren verhandelt worden. Freilich ist auch in diesem Falle die Summe, die durch neue Steuern beschafft werden muß noch nicht bekannt. Ja, der Reichsschatzsekretär hat es auch abgelehnt, sich darüber zu äußern, auf welche Weise —abgesehen von der Kriegsgewinnsteuer— die nötigen Mittel beschafft werden sollen. Nur das hat er versichert, daß nicht beabsichtigt ist, die notwendigsten Lebensmittel mit Abgaben zu belasten.

Für den neuen Etat, der uns in erster Reihe beschäftigen wird, dürfte es im wesentlichen darauf ankommen, die Verzinsung der Kriegsanleihen aus laufenden Mitteln vorzunehmen. Allerdings ist es natürlich und wohl verständlich, wenn die Augen der Steuerzahler sich gelegentlich von dieser nächsten Sorge wegwenden und auf die Aufgaben richten, die dem Reiche nach dem Kriege obliegen werden: die Neuregelung des gesamten Finanzwesens. Und es ist auch ganz in der Ordnung, wenn man heute schon daran denkt, daß die Anforderungen, die das Reich dann an die Steuerkraft der Bevölkerung stellen wird, erheblich über das bisher gewohnte Maß hinausgehen werden. Aber jeder Versuch, die zukünftige finanzielle Lage Deutschlands, wenn auch nur in rohesten Umrissen zahlenmäßig zu skizzieren, ist völlig verfehlt, weil man dabei mit durchaus unbestimmten und unbeweisbaren Annahmen operieren muß und die sämtlichen für die Beurteilung in Betracht kommenden Verhältnisse heute auch noch nicht annähernd zu überblicken sind. Das zeigt sich ganz deutlich an einer Rechnung, die neulich von einem Frankfurter Blatt aufgemacht worden ist. Es kommt dabei zu dem Ergebnis, daß das Reich in Zukunft an Renten und Zinsen allein jährlich 4 Milliarden aufbringen müsse bei einem Gesamtaufwand von nicht weniger als 6 Milliarden. Zu dieser Schätzung gelangt das Blatt auf Grund der Voraussetzung, daß der wahrscheinliche Gesamtbedarf der Kriegs- und Herstellungskosten sich zwischen 40 und 50 Milliarden bewegen werde, und daß diese Kosten in vollem Umfange von dem deutschen Reich getragen werden müssen. Von der Einsetzung einer Kriegsentschädigung in die Rechnung ist abgesehen worden, namentlich, um nicht auf „eine Gleichung mit zwei Unbekannten" zu kommen. Die Gleichung hat aber schon ohnehin mehr als ein halbes Dutzend Unbekannte. Vor allem weiß man über die schließlichen Kriegskosten heute ebenso wenig wie über die Höhe der Renten und der Zuschüsse des Reiches an die Bundesstaaten und Gemeinden. Ohne sich der Gefahr einer sofortigen Widerlegung auszusetzen, könnte man also den Mehrbedarf des Reiches ein oder zwei Milliarden höher oder niedriger einsetzen als das Frankfurter Blatt. Ferner: wenn schon auf eine Kriegsentschädigung ganz und gar verzichtet wird um die Ausgaben recht hoch erscheinen zu lassen, dann könnte man auch im Interesse einer noch stattlicheren Bedarfssumme die Voraussetzung mit in die Rechnung einstellen, daß Deutschland sogar unterliegt und nun noch seinerseits eine drückende Kriegsschuld an die Feinde zahlen muß. Indessen davor werden uns wohl unsere tapferen Heere bewahren, und ebenso läßt die Tatsache, daß wir dank unseren wackern Feldgrauen weite feindliche Landesgebiete besetzt halten, den Gedanken an eine Kriegsentschädigung seitens der Gegner denn doch nicht als eine so ganz unbekannte und unbeachtliche Größe erscheinen.

Allein wir haben keine Neigung, uns in irgendwelche Spekulationen einzulassen und selbst in den gekennzeichneten Fehler zu verfallen. Nur darauf sei noch hingewiesen, daß es ebenso wie auf die Höhe der Steuerlast einmal darauf ankommt, in welcher Form diese schwere Bürde getragen werden soll, und dann, wie die gesamte wirtschaftliche Lage nach dem Kriege sein wird. Auch das ist aber zur Zeit ganz unübersehbar und unbekannt. Die Gestaltung und Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes, die Neuregelung der Handelsbeziehungen zum Ausland, das Aufblühen des internationalen Güteraustausches, die Entwicklung des Arbeitsmarktes und der Lohnverhältnisse, der Wert des Geldes und die Richtung der Währungspolitik, alles das sind Dinge, die die Finanz- und Steuerfragen auf das gründlichste beeinflussen. Wer aber möchte so kühn sein, über ihre Zukunft schon jetzt zu prophezeien?

Einer vorsichtigen Zurückhaltung ist schließlich auch deshalb das Wort zu reden, weil sonst die Gefahr vorliegt, daß man durch das fortwährende Herumwerfen mit Milliardensummen verwöhnt, Millionenzahlen nur noch als Kleinigkeit betrachtet, die weder bei der Aufstellung der Einnahmen noch der Ausgaben genauere Beachtung verdienen. So gelangt man, zumal, wenn nach dem Kriege ohnehin die ganzen Finanzen des Reiches und vielleicht auch der Bundesstaaten auf eine neue Grundlage gestellt werden müssen, leicht dazu, aus dem Vollen zu wirtschaften und sich Ausgaben geneigt zu zeigen, deren Berechtigung nicht zwingend nachgewiesen werden kann. Daß der Liberalismus sich der Pflicht eindringlicher Kritik und—unter voller Würdigung der neugeschaffenen Zustände und unter voller Bereitwilligkeit, die durch den Krieg geschlagenen Wunden in großzügiger Weise zu heilen—der Beschränkung auf das unbedingt Notwendige bewußt sein wird, erwartet das Volk von ihm. Aber wir wünschten die Erkenntnis allgemein, daß auch in einem großen Milliardenetat Sparsamkeit allererstes Erfordernis ist.



Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Der Wichgraf von Minden.

(Der Urahn unseres Seehelden Otto Weddigen.) Eine geschichtliche Erzählung aus dem 30jährigen Kriege.

9) Von Dr. Otto Weddigen.

Vierzehn lange Jahre Jahre hausten die Schweden in der Stadt, während draußen das Kriegsglück zwischen den Kriegführenden schwankte.

Endlich am 24. Oktober 1648 wurde zu Münster die Friedensurkunde unterzeichnet, welche das Bistum Minden neben anderen Ländern dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm vom Brandenburg zusprach.

Aber die Schweden machten keine Miene, das Stift zu verlassen. Sie forderten nach dem Frieden noch monatlich 3600 Taler für ihre Garnison in der Stadt. Auch in den Aemtern lagen noch mehrere kaiserliche Regimenter darunter das des Grafen Waldemar Christian von Schleswig-Holstein. Entgegen den Bestimmungen des Friedens wurden die Unterhaltungskosten gleichfalls dem Fürstentume aufgebürdet. Sie beliefen sich auf 23 000 Taler, welche die mindenschen Stände in einem Vergleiche mit dem kaiserlichen Feldmarschall Grafen Lamborg vom 15. Dezember 1648 in monatlichen Raten von 4000 Talern vom Januar 1649 an abzutragen sich verpflichteten. Außerdem wurden dem Grafen von Holstein selbst 1296 Taler angewiesen.

Das Land erlag unter dem Drucke solcher Kontributionen. Und wie sehr auch Wichgraf Weddig und seine Frau Maria Elisabeth die Herren um Nachsicht baten und selbst erster Hand beisteuerten, die Lasten wurden durch immer neue Durchmärsche und Executionen nur noch erhöht.

Da die vorgeschriebenen Zahlungstermine bei der gänzlichen Erschöpfung des Landes nicht eingehalten werden konnten, so schwollen die Rückstände immer mehr an. Zu alledem kam noch die Quote von 158 444 Talern; welche das Stift als Glied des westfälischen Kreises zu den fünf Millionen Talern schwedischer Satisfaktionsgelder beizusteuern hatte. Und der große Kurfürst befahl, wie in seinen übrigen Ländern, so auch in Minden, sie so schnell wie möglich zusammenzubringen, „um den höchstnötigen, heilsamen Abzug nicht zu verzögern" und die Schweden zu veranlassen, seine Provinzen mit ihren Truppen zu verlassen.

Hand in Hand mit der finanziellen Bedrückung gingen die üblichen Greueltaten: Plündern, Schänden der Frauen und Mädchen, und Morden. Gegen sie blieben alle Mahnungen des Wichgrafen, des Rates der Stadt und selbst des Kurfürsten von Brandenburg erfolglos, so lange das Uebelwollen der Schweden und der Kaiserlichen gegen den neuen Herrn des Landes fortdauerte.

Wieder trat der Wichgraf in die Bresche. Hatte er bis dahin die Räumung der Stadt durch Bitten nicht erreicht, so verlangte er sie jetzt nach Abzahlung der ersten Kontributionen.

Aber die Schweden beriefen sich auf den § 16 der Friedensurkunde, demzufolge sie bis zur Auszahlung der drei Millionen Satisfaktionsgelder im Besitze der von ihnen besetzten Plätze bleiben dürften. Die Festung Minden war ihnen auch als Weserpaß zu wichtig, und sie wollten ihn daher auch nicht eher räumen, bis sie alle ihre westlich von der Weser stehenden Truppen zurückgezogen hatten. Inzwischen aber zahlten die mindenschen Stände ihren Beitrag ab. Alles atmete erleichtert auf und glaubte, nun die Stadt von den Truppen befreit zu sehen. Aber auch jetzt noch suchten die Schweden soviel wie möglich aus dem Lande herauszuschlagen. Sie berechneten ihre rückständigen Forderungen an Geld und Korn auf mehr als 30 000 Taler. Eine solche Summe konnten die Bewohner nicht mehr aufbringen. General von Stenbock, der Gouverneur von Minden, welcher zum schwedischen Kommissar für die Uebergabe des Stiftes ernannt worden war, gab auf Weisung seines Königs Karl Gustav nicht nach.

Die brandenburgischen Kommissare Schönaich und Schlippstein einigten sich friedlich mit ihm, „daß jeder der schwedischen Donatarien für seine rechtmäßige Forderungen vor dem Auszuge Contentement erhalten sollte."

Aber wie war das Geld aufzubringen? Die bange Frage lag auf allen Lippen der Bewohner Mindens.

Da sprach in der höchsten Not der Wichgraf Weddig zu seiner Gattin:

„Haben wir auch der Opfer schon genug gebracht, liebes Weib, so wollen wir von unserem Vermögen noch das letzte und somit anderen ein Beispiel geben. Und wenn der Rest dann aufgebraucht ist, dann wollen wir auf unseren Sohn bauen, der seine Studien auf der Universität bald beendet haben wird."

„Ja, schön ist der Gedanke", erwiderte Maria Elisabeth, „auf dem Altare des Vaterlandes sein Gut zu opfern. Schau, ehe du dem Gedanken Ausdruck gabst, habe ich schon all meine Gold- und Silbersachen, alle Kleinodien und Schmuckgegenstände, an denen das Herz hing, zu Gelde gemacht. Sieh, da ist der Erlös und nun befreie unsere Stadt." Der Wichgraf war gerührt über diesen Opfermut, eine Träne trat in sein Auge. Dann umarmte er sein wackeres Weib zu wiederholten Malen und eilte in das Rathaus, wo Bürgermeister und Ratsherren zu einer außerordentlichen Sitzung vereinigt waren. Als der Wichgraf in den Saal eintrat, sprach gerade einer aus der Versammlung die Worte: „Wir wollen uns hartnäckig der Einverleibung in den kurbrandenburgischen Staat entgegensetzen. Unsere Stadt hat sich der Herrschaft des Bischofs in schweren Kämpfen fast zu entziehen gewußt. Sie hat eine Reihe von Rechten und Privilegien errungen, die ihr große Selbständigkeit in der Rechtsprechung und Verwaltung sichern. Mitbürger, obschon wir unter den durch den Krieg uns auferlegten Kontributionen und Lasten seufzen, so ist doch wieder der Zeitpunkt gekommen, für die Reichsfreiheit unserer Stadt zu kämpfen, die mit ihrem Anschluß an Kurbrandenburg für immer begraben wird. Ich rate daher, daß der Magistrat wegen dieses Zieles mit den Schweden verhandelt."

Die letzten Worte waren kaum verhallt, als der Wichgraf den Bürgermeister um das Wort bat, welches ihm gern gegeben wurde.

(Schluß folgt.)

Inventur-Ausverkauf

Preisermässigung bis zur Hälfte des Wertes

auf sämtliche

Damen- und Mädchen-Konfektion

Einige Beispiele:

Damen-Mäntel sonst bis 32⁰⁰ jetzt 4⁵⁰, 9⁵⁰, 18⁰⁰ Mk.
Jacken-Kleider sonst bis 85⁰⁰ jetzt 18⁰⁰, 32⁰⁰, 45⁰⁰ Mk.
Kostüm-Röcke sonst bis 24⁰⁰ jetzt 3⁷⁵, 8⁵⁰, 12⁰⁰ Mk.

Damen-Blusen sonst bis 25 M.

Gruppe I	1,75 M.
Gruppe II	4,75 „
Gruppe III	8,75 „

Modernes Spezialhaus **Albert Rosenbaum** Herford Alter-Markt

Folgende Bestimmungen der

Bundesratsverordnung über die Bereitung von Kuchen

vom 16. Dezember 1915 erden hiermit bekannt gegeben.

Herford, den 5. Januar 1916.

Der Landrat.

§ 1.

In gewerblichen Betrieben, insbesondere in Bäckereien, Konditorien, Keks-, Zwieback- und Kuchenfabriken aller Art, in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften dürfen zur Bereitung

1. von Kuchenteig keine Eier oder Eierkonserven und auf 500 Gramm Mehl oder mehlhaltige Stoffe nicht mehr als 100 Gramm Fett und 100 Gramm Zucker,
2. von Tortenmasse auf 500 Gramm Mehl oder mehlartige Stoffe nicht mehr als 150 Gramm Eier oder Eierkonserven, 150 Gramm Fett und 150 Gramm Zucker,
3. von Rohmasse für Makronen auf 500 Gramm Mandeln nicht mehr als 150 Gramm Zucker und von Makronen auf 500 Gramm Rohmasse nicht mehr als 500 Gramm Zucker

verwendet werden. Die Verwendung von Backpulver als Triebmittel ist gestattet, die Verwendung von Hefe ist verboten.

In den im Absatz 1 genannten Betrieben und Räumen dürfen nicht bereitet werden

Backwaren in siedendem Fett,
Backwaren unter Verwendung von Mohn,
Baumkuchen,
Creme unter Verwendung von Eiweiß, Fett, Milch oder Sahne jeder Art,
Fettstreußel.

Teige und Massen, die außerhalb der genannten Betriebe und Räume hergestellt sind, dürfen in diesen Betrieben und Räumen nicht ausgebacken werden.

§ 2.

Im Sinne dieser Verordnung gelten alle Backwaren, zu deren Bereitung mehr als 10 Gewichtsteile Zucker auf 90 Gewichtsteile Mehl oder mehlartige Stoffe verwendet werden, als Kuchen oder Torten.

Als Fett im Sinne dieser Verordnung gelten Butter und Butterschmalz, Margarine, Kunstspeisefett sowie tierische und pflanzliche Fette und Oele aller Art.

§ 3.

Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Geschäftsräume der dieser Verordnung unterliegenden Personen jederzeit einzutreten, daselbst Besichtigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen und nach ihrer Auswahl Proben zur Untersuchung gegen Empfangsbestätigung zu entnehmen.

Die Unternehmer und die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse und über die zer Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 4.

Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gesetzwidrigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu verteidigen.

§ 5.

Die Unternehmer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen.

§ 6.

Die Vorschriften dieser Verordnung finden auch auf Verbrauchervereinigungen Anwendung.

§ 7.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie können weitergehende Anordnungen zur Beschränkung der Fett-, Eier- und Zuckerverwendung treffen.

Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 8.

Mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 1 oder des § 3 Abs. 2 zuwiderhandelt;
2. wer der Vorschrift des § 4 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Verwertung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
3. wer den im § 5 vorgeschriebenen Aushang unterläßt;
4. wer den auf Grund des § 7 Abs. 1 erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt.

In dem Falle der Nr. 2 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein.

§ 9.

Die zuständige Behörde kann Betriebe schließen, deren Unternehmer oder Leiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig zeigen, die ihnen durch diese Verordnung oder die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind.

Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

§ 10.

Die Vorschriften dieser Verordnung finden keine Anwendung auf Keks-, Zwieback-, Honig-, Pfeffer- und Lebkuchenfabriken, soweit sie zu Keks, Zwieback, Honig-, Pfeffer- oder Lebkuchen Getreide oder Mehl verarbeiten, das ihnen von der Reichsgetreidestelle, von den Heeresverwaltungen oder der Marineverwaltung geliefert ist. Sie gelten ferner nicht für Zwieback, der für Rechnung der Heeresverwaltungen, der Marineverwaltung oder der Vereinslazarette der freiwilligen Krankenpflege hergestellt wird.

§ 11.

Die Vorschriften der Verordnung über die Bereitung von Backware in der Fassung vom 31. März 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 204) sowie die Vorschriften in §§ 47 bis 49 der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 363) bleiben unberührt.

§ 12.

Diese Verordnung tritt mit dem 18. Dezember 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, 16. Dezember 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf meine Bekanntmachung vom 29. März 1905 (A. Bl. S. 84/85), betreffend das Hufbeschlaggewerbe, bringe ich hierdurch zur allgemeinen Kenntnis, daß die Prüfungen für Hufbeschlagschmiede bei der staatlichen Prüfungskommission in Minden im Jahre 1916 am 25. März, 24. Juni, 30. September und 30. Dezember stattfinden werden.

Anmeldungen zu diesen Prüfungen sind mindestens 4 Wochen vorher, unter Einreichung eines Nachweises über das Lebensalter und etwaiger Zeugnisse über die erlangte Ausbildung im Hufbeschlag sowie unter Einsendung der Prüfungsgebühr im Betrage von 10 *M* an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Herrn Regierungs- und Veterinärrat Dr. Kampmann in Minden, zu richten, der die Einsender noch besonders zur Prüfung einberufen wird.

Ferner ist von den sich Meldenden der Nachweis zu erbringen, daß sie mindestens die letzten drei Monate vor der Meldung zur Prüfung im Bezirk der Prüfungskommission (Regierungsbezirk Minden) sich aufgehalten haben, und die Erklärung abzugeben, daß sie sich innerhalb der letzten sechs Monate nicht erfolglos einer Hufbeschlagprüfung unterzogen haben.

Die Prüfungsgebühr verfällt, auch wenn der Prüfling zur Prüfung nicht erscheint oder sie nicht besteht.

Im übrigen verweise ich — namentlich in Bezug auf die Art der Prüfung und das Maß der zu stellenden Anforderungen — auf die eingangs angeführte Bekanntmachung vom 29. März 1905.

Minden, den 20. Dezember 1915.

Der Regierungspräsident.
J. V.: Ellermann.

Bekanntmachung.

Folgende Bestimmungen der Polizeiverwaltung vom 3. April 1900 werden nicht mehr beachtet und zur Vermeidung von Bestrafungen wiederholt in Erinnerung gebracht:

Bauzäune und Schutzdächer.

§ 6.

Baustellen, welche an öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen liegen, sind, insoweit der Bau nicht mehr als 4 Meter vom Verkehrswege liegt und der Bauplatz nicht bereits genügend eingefriedigt ist, vor Beginn der Bauarbeiten durch einen mindestens 2 Meter hohen Bauzaun einzufriedigen; von dieser Verpflichtung kann die Polizeiverwaltung unter Umständen auf Antrag entbinden.

Nägel oder Gegenstände, durch welche Vorübergehende beschädigt werden können, dürfen aus dem Bauzaun nicht hervorragen. Türen im Bauzaun dürfen nur nach innen aufschlagen. Wird die Errichtung eines Bauzaunes erlassen, so müssen Ausschachtungen, Kalkgruben usw. auf andere Weise sicher eingefriedigt oder überdeckt werden.

Alle Neubaugerüste, welche nicht mindestens 2,50 Mtr. vom Fußgängerwege zurückliegen, müssen nach Anbringung des zweiten Stehgerüstes ein nach innen geneigtes Schutzdach von dichtgefugten oder übergelegten Brettern erhalten. Diese Schutzdächer müssen so breit sein, daß sie die Fußgängerwege bezw. die Bürgersteige vollständig überdecken. Auch bei Reparaturbauten in Obergeschossen bei Abbruchs- und anderen Arbeiten, welche das Herabfallen von Steinen oder dergleichen veranlassen, ist ein solches Schutzdach herzustellen.

§ 7.

Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden, soweit sie nicht in anderen Gesetzen mit schwereren Strafen bedacht sind, mit einer Geldbuße bis zu 9 *M*, im Unvermögensfalle mit Haftstrafen bis zu drei Tagen geahndet.

Herford, den 3. April 1900.

Die Polizei-Verwaltung.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit erneut zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herford, den 4. Januar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In der nächsten Zeit wird der Revisor Herr Spork in dem Stadtbezirk Herford eine Revision der landwirtschaftlichen Betriebe in Bezug auf die Unfallverhütungsvorschriften vornehmen.

Indem wir dieses zur allgemeinen Kenntnis bringen, fordern wir alle Betriebsunternehmer auf, ihre sämtlichen Maschinen und Betriebseinrichtungen entsprechend den Unfallverhütungsvorschriften unverzüglich in Ordnung zu bringen, soweit dieses etwa noch nicht geschehen sein sollte.

Druckstücke der Unfallverhütungsvorschriften können beim unterzeichneten Genossenschaftsvorstande jederzeit in beliebiger Anzahl zum Selbstkostenpreis bezogen werden.

Der Preis beträgt einschließlich Porto:
Heft: Landwirtschaftliche Maschinen 10 ₰,
Heft: Landwirtschaftliche Geräte und Sprengmittel, Vieh- und Fuhrwerkshaltung, bauliche Einrichtungen und Forstwirtschaft 10 ₰,
Heft: Landwirtschaftliche Nebenbetriebe (Brennerei-, Molkerei-, Stärkebereitungsbetriebe, Ziegeleien, Gräbereien über Tage Torfgräbereien, Kalkbrennereien, Kalköfen, Steinbrüche, Mahl- und Oelmühlen, Brauereien und Mälzereien)
in Buchform 10 „
in Plakatform 20 „
Heft: Forstwirtschaftliche Nebenbetriebe
in Buchform 10 „
in Plakatform 20 „

Bei Bestellungen ist der Betrag in Freimarken beizufügen.

Münster i. W., den 30. Dezember 1915.

Der Genossenschaftsvorstand der Westfäl. landw. Berufsgenossenschaft.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentl. Kenntnis gebracht.

Herford, den 5. Januar 1916.

Der Sektionsvorstand für den Stadtkreis Herford.

Petroleum für Heimarbeit und Landwirtschaft.

Auch für die kommenden Wochen ist uns eine kleine Menge Petroleum überwiesen worden. Die Petroleummarken werden von Schulkindern in den nächsten Tagen ausgetragen werden.

Die grauen Marken haben nur noch bis zum 10. ds. Mts. Gültigkeit.

Herford, den 5. Januar 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die noch nicht ausgehobenen Militärpflichtigen des Jahrganges 1896 und der älteren Jahrgänge werden hierdurch aufgefordert sich gemäß § 25 der Wehrordnung zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden. Zur Entgegennahme der Anmeldungen habe ich folgende Meldetermine anberaumt:

Mittwoch, den 12. Januar 1916,
die Militärpflichtigen des Jahrgangs 1896;
Donnerstag, den 13. Januar 1916,
die Militärpflichtigen des Jahrgangs 1895;
Freitag, den 14 Januar 1916,
die Militärpflichtigen des Jahrgangs 1894 und die der älteren Jahrgänge

und zwar an allen drei Tagen in der Zeit von 3 bis 5 Uhr nachmittags, im Rathaus 1, Zimmer Nr. 1, Elisabethstraße 9.

Zu melden haben sich auch diejenigen Personen des **Jahrgangs 1896,** die bei der Landsturmmusterung als „dauernd untauglich" ausgemustert sind.

Personen, die im hiesigen Stadtbezirk nicht geboren sind, haben bei der Anmeldung eine standesamtliche Geburtsurkunde vorzulegen. Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 *M* oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Herford, den 3. Januar 1916.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Stadtkreises Herford.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Gesuche um Bewilligung von Familienunterstützungen stets bei dem Magistrate oder Amte zu stellen sind. Ueber die gestellten Anträge beschließt dann die bei dem Lieferungsverbande des Kreises eingesetzte Kommission **(der Kreisausschuß)** und zwar **endgültig.**

Eingaben an alle anderen Behörden, die eine Aufhebung oder Abänderung der Bescheide des Lieferungsverbandes bezwecken, werden daher von diesen Behörden stets an den Kreisausschuß abgegeben werden, wodurch unnötiger Zeitverlust entsteht.

Herford, den 4. Januar 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
v. Borries.

Herforder Erzähler
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 8. Januar 1916.

Die graue Frau

Roman von A. Hottner-Greve.

(19. Fortsetzung.)

Paula Linstedt hatte eine Sekunde lang den Kopf durch die Tür gesteckt.

„Es fehlt dir doch nichts Ernstliches, Liebling?“ fragte sie besorgt. Aber Nelly hörte die gute Stimme gar nicht. Und Paula überzeugte sich mit einem raschen Blick, daß ihre kleine Cousine frisch und wohl aussah. Sie sah auch Dagoberts Bild dort auf dem zierlichen Schreibtisch und sah die engbeschriebenen Blätter.

Mit einem leisen Ruck schloß sie die Tür.

„Nelly ist in bester Gesellschaft“, sagte sie, zu ihrem Vater auf die Veranda hinaustretend. Er blickte flüchtig auf.

„Brief nach England?“ fragte er mit einem halben Lachen, das sein ernstes Gesicht wundersam verschönte.

Sie nickte.

„Gewiß. Ja, Nelly ist glücklich.“

Das Wort war ihr entflohen, ohne daß sie es selbst recht gewollt hatte. Jetzt erschrak sie, als sie sah, wie finster das Antlitz ihres Vaters wurde. Aber er sagte kein Wort, kein einziges, armes Wort. Wußte er nicht, was in ihr vorging? War er wirklich so erfüllt von seinem eigensten Geschick, daß ihm das übrige gleichgültig geworden? Und wie dachte er sich nun eigentlich ihre Zukunft, ihr Weiterleben? Während seiner Haft hatten sie beinahe nie ungestört sprechen können. Und dennoch mußte er wissen, daß ihr junges Herz unendlich litt.

Sie hatte es nicht gemerkt, daß er aufstand und sich ihr näherte. Jetzt lag seine Hand plötzlich auf ihrem Arm.

„Mein liebes, armes Kind!“ sprach er einfach. Paula sah ihn still an.

„Ja“, sagte sie. „Arm. Sehr arm, Papa.“

Der schlanke Mann hatte sie an sich gezogen und strich nun sanft über ihr glänzendes Haar.

„Paula“, sprach er sehr leise. „Mein liebes Kind! Kannst du mir verzeihen?“

„Verzeihen, Papa? Ja, um Gottes willen, was denn?“

„Komm einmal her, Paula“, sagte Linstedt, sie fest umschlingend. „Komm! Setze dich hierher zu mir. So bist du hundertmal als Kind gesessen. Immer beim Vater, gelt?“

Sie nickte nur.

„Und hast mir alle deine kleine Sorgen und Erlebnisse erzählt, nicht wahr? Ich bin immer dein bester Kamerad gewesen, bis ein jüngerer kam, der mich ein wenig von meinem Platz verdrängte. War es nicht so?“

Paula sah mit Augen voller Liebe zu ihm empor.

„Nicht ganz, Papa. Denn als Kurt kam, als ich begriff, wie lieb ich ihn habe, da nahm er dir nichts. Von einem „Verdrängen“ kann keine Rede sein. Es gibt doch allerlei Arten von Liebe, Papa. Er nahm dir nichts. Ich bleibe ja doch immer dein Kind.“

Der Mann mit den weißen Haaren fuhr liebkosend über ihren Kopf.

„Aber jetzt bin ich doch die Schuld, daß du all dein junges Glück opferst“, sprach er gedankenvoll. „Du sagst es eben: es gibt allerlei Arten von Liebe. Wie wahr das ist, Liebling, das ahnst du kaum. Und siehst du: jede Liebe fordert ihr eigenstes Recht. Da tut man dann, indem man dem einen wohltut, dem andern weh. Begreifst du das, Liebling?“

„Nicht ganz“, sprach sie leise. „Ich glaube, für ein Kind müssen die Eltern immer und überall das Höchste sein.“

Sie sprach mit dem vollen, unbewußten Egoismus, den Kinder im allgemeinen besitzen.

Der Mann seufzte tief.

„Es gibt auch Leidenschaften, Paula, die man, solange man jung ist, kaum begreift. Erst mit den Jahren kommt allmählich ein Verstehen und — ein Verzeihen. Du kennst das Leben, die Liebe erst von einer einzigen Seite. Es ist aber ein sehr wechselvolles Spiel, das in tausend Farben schillert.“

Er hatte mehr für sich gesprochen als für das Mädchen. Jetzt, da er schwieg, sah sie mit einer raschen Bewegung zu ihm empor.

„Papa“, fragte sie unvermittelt, „hast du meine Mutter sehr geliebt? Ich meine so, mit der großen Leidenschaft, von der du eben sprichst?“

Er schüttelte den weißen Kopf.

„Nein. Wenn ich wahr sein will, so muß ich nein sagen. Aber deine Mutter, Paula, war für mich der Inbegriff der Güte und Weiblichkeit. Ich habe sie verehrt und hochgehalten wie eine Heilige. Und als sie starb, ist der beste Teil meines Lebens mitgestorben.“

Paula Linstedt saß ganz ruhig und dachte nach. Ja, ja, so war es! „Wie eine Heilige“ — aber das war doch nicht die große, glühende Liebe, die ein Menschendasein ausfüllt? Ganz leise kam ihr ein Erinnern aus fernen Tagen. Sie sah ihren Vater, der als Gast draußen weilte, in dem behaglichen Nestchen, das Herr Anselm seiner Frau mitten im herrlichen Wienerwald gebaut hatte. Er stand eine Minute lang auf der grünumbuschten Veranda allein neben der schönen Hausfrau, ohne zu ahnen, daß zwei scharfe Mädchenaugen ihn beobachteten. Draußen lag schon die lichte Sommernacht. Berg und Tal glänzten hell auf in dem goldenen Licht des Mondes; eine Nachtigall schlug von ferne, und die Sehnsucht flog mit leisen Schwingen über das stille Land. Frau Angela hatte den Kopf an eine der schlanken Verandensäulen gelehnt und sah geradeaus in Heinrich Linstedts fest auf sie gerichtete Augen. Es war ein langer Blick, ein seltsames Ansehen, voll von einem Feuer, welches das Mädchen nicht verstand. Plötzlich sah es, wie Frau Angela die Hände vor das Gesicht schlug und hilflos zu weinen begann. Heinrich Linstedt aber rührte keine Hand. Einige Minuten stand er mit bebenden Lippen neben ihr. Dann wandte er sich rasch ab und ging tiefer in den Garten hinein. Seit jenem Abend konnte Paula sich nicht erinnern, ihren Vater je einmal allein mit Frau Angela gesehen zu haben. Ihr sowie Nelly war es oft sonderbar

---

ANNO DAZUMAL

Der Handkuß.

Der Handkuß war in den ältesten Zeiten Religionsgebrauch; die alten heidnischen Indier grüßten Sonne, Mond und Sterne, indem sie sich zur Erde niederwarfen und ihre Hand küßten. Während die reichen Griechen den Göttern prächtige Opfer brachten, genügte es, wenn die armen ihre Anbetung durch Handküsse zu erkennen gaben. Von den Griechen ging dieser Gebrauch zu den Römern über. Als das Christentum die heidnische Religion und ihre Gebräuche verdrängte, behielten die vornehmsten Glieder der Geistlichkeit die Sitte des Handkusses als eine Ehrenbezeigung bei. In der ersten Zeit der römischen Republik scheint diese Höflichkeit nur von den Untergebenen ihren Obern erwiesen worden zu sein, während die freien Leute sich die Hand reichten und sich umarmten. Unter den Kaisern wurde der Handkuß selbst für die Großen des Reiches zu einem sehr wesentlichen und unentbehrlichsten Teil des Zeremoniells. Cortes fand die Sitte des Handkusses auch in Mexiko, wo tausend der Vornehmsten ihm entgegenkamen und ihn begrüßten, indem sie mit der Hand die Erde berührten und dann die Hand zum Munde führten. Es würde zu weit führen, wollten wir diesem Gebrauch noch in anderen Ländern und bei anderen Völkern nachspüren; das mag aber hier noch bemerkt werden, daß nach einer Legende die Sitte des Handkusses der Ursprung des Pantoffelküssens geworden ist.

Der feststitzende Knebelbart.

Der Herzog von Anhalt-Bernburg erließ eines Tages an die Offiziere seiner aus zwei Kompagnien bestehenden „Armee“ den Befehl: „Alle Backen- und Schnurrbärte sollen binnen vierundzwanzig Stunden wegrasiert sein; die Knebelbärte fallen — wie selbstverständlich — von selbst weg.“ Bei der nächsten Parade erschien ein Offizier mit langem Knebelbarte, aber sonderbarerweise ohne Backen- und Schnurrbart. Vom Oberst befragt, ob er nicht den neuen Befehl, die Bärte betreffend, gelesen habe, erwiderte er im ernsthaftesten Tone: „Allerdings, ich habe ihn auch befolgt und warte nun schon seit drei Tagen darauf, daß der Knebelbart von selbst wegfallen soll; er fällt aber nicht!“

Aus dem Anekdotenschatz.

Eine derbe Kritik.

Dem witzigen Benserade las ein Freund vor einem Kamin, in dem nur ein spärliches Feuer brannte, sein neuestes langatmiges Trauerspiel vor. Endlich begann Benserade zu frösteln und mit den Zähnen zu klappern. Der Freund unterbrach seine Lektüre und fragte: „Friert dich denn, Benserade?“ — „Ja wohl!“ rief der geistreiche Kritiker lachend, „entweder Feuer in deine Verse oder deine Verse ins Feuer. Eins von beiden kann mich allein warm machen!“

Unangenehmer Zwischenfall.

Der verstorbene König Johann von Sachsen inspizierte von Zeit zu Zeit seine Behörden, um zu sehen, ob alles in Ordnung wäre. Eines Tages erschien er auf einer kleinen Telegraphenstation. Der Beamte war im höchsten Grade überrascht und hatte eben noch die Zeit, an seine Kollegen nach der nächsten Station zu telegraphieren: „Der König ist eben auf einer Inspektionsreise angelangt“; dann mußte er dem Monarchen die nötigen Auskünfte erteilen über den Telegraphenverkehr, die Zahl der einlaufenden Depeschen usw. Als er seine Erklärungen beendet hatte, langte gerade eine Depesche an, die der Beamte mit sichtlicher Verlegenheit in Empfang nahm. „Was enthält die Depesche?“ fragte der König. Der Beamte stammelte, der Inhalt wäre unwichtig; da der König aber auf seiner Frage bestand, so mußte der Unglückliche eingestehen, daß er an seine Kollegen telegraphiert habe: „Der König ist eben eingetroffen“, und soeben die Antwort eingelaufen war: „Der König steckt auch seine Nase in alles.“

Was ist leicht?

Es ist leichter, hundert Mark auszugeben, als drei Mark zu verdienen.

*

Es ist leichter, über einen Fehler den ein anderer begangen, klug zu reden und zu tadeln, als selbst die Sache besser zu machen.

*

Es ist leichter, andere an ihre Pflichten zu erinnern, als selbst gewissenhaft Pflichten zu erfüllen.

*

Es ist leichter, anderen Steine in den Weg zu werfen, als ihnen die Steine aus dem Wege zu räumen.

*

Es ist leichter, dem Mitmenschen die Ehre zu nehmen, als wiederzugeben.

*

Es ist leichter, einzureißen, als zu bauen.

*

Kurz: Herzlosigkeit, Maulheldentum, Unmenschlichkeit ist viel leichter als Tugend, Pflicht und Menschenliebe. Und mit dem Leichten halten es die meisten, mit dem Schweren nur wenige.

* * *

Hier und Dort.

Kunstindustrie der Chinesen.

Die Chinesen haben unstreitig die größte Handfertigkeit im Zeichnen und Herstellen aller Art mechanischer Arbeit. In China fertigen Leute Dinge mit der Hand an, die wo anders schwerlich auf diese Weise zustande gebracht werden. Jede vollendete Arbeit bringt der Chinese zum Gouverneur und fordert eine Belohnung für den Fortschritt, welchen er in der Kunst gemacht hat. Der Gouverneur läßt hierauf den eingelieferten Gegenstand an der Tür seines Palastes ausstellen, und dort bleibt er ein Jahr lang zur öffentlichen Schau. Hat inzwischen niemand daran getadelt, dann belohnt der Gouverneur den Künstler und läßt ihn in seine Dienste treten. Er bekommt aber nichts, wenn jemand erhebliche Fehler nachweisen kann. Einst brachte ein Mann einen Seidenstoff; in diesen war eine Ähre gewebt, auf welcher ein Sperling saß. Wer das sah, mußte glauben, er habe eine wirkliche Ähre vor sich, auf welcher ein leibhaftiger Sperling sich niedergelassen hatte, so ausgezeichnet war die Weberei. Der Seidenstoff blieb eine Zeitlang ausgestellt. Endlich erschien ein Buckliger und hatte allerlei daran zu tadeln. Der Gouverneur ließ ihn vor sich kommen, und der Tadel mußte im einzelnen begründet werden. Da sprach der Bucklige: „Kein Mensch wird behaupten, daß eine Ähre sich nicht biegt, wenn ein Sperling sich darauf setzt; nun steht aber hier der Sperling auf einer geraden Ähre, das ist ein Fehler.“ Der Gouverneur erklärte den Tadel für begründet und der Künstler erhielt keine Belohnung. Der Zweck der Chinesen ist, durch solche Ausstellungen das Talent aufzumuntern.

Gemietete „Bräutigame“.

In einigen Provinzen Hollands besteht in der Karnevals- und Kirmeszeit eine ganz eigentümliche Sitte. Junge Mädchen der niederen Stände, welche keinen „Schatz“ besitzen, mieten sich für die Sonntage oder für die ganze Dauer der Kirmes „Bräutigame“. Diese Liebhaber sind gar nicht so billig zu haben, und oft tun sich zwei bis drei Mädchen zusammen, um sich einen gemeinschaftlich zu engagieren. Dieser „Bräutigam“ hat vielerlei Pflichten. Natürlich muß er ein schmucker Bursche sein, dann ein flotter, unermüdlicher Tänzer, „damit man sich mit ihm sehen lassen kann“, und ein unterhaltender Gesellschafter. Kann sich ein Mädchen einen solchen Bräutigam für sich mieten, so ist dies ein großer Vorteil für dasselbe, denn aus dem gemieteten Bräutigam wird oft ein wirklicher und aus diesem dann ein Ehemann. In diesen Gegenden Hollands halten also gewissermaßen die Mädchen um die Männer an.

Für unsere Jugend.

Besuchsreisen der Töchter.

Besuchsreisen werden im allgemeinen von dem ausübenden Teil unter die Ergötzlichkeiten des menschlichen Lebens gerechnet. Und in der Tat, für junge Mädchen ist es immer ein schöner Tag, wenn sie mit der Auslese ihrer Garderobe im funkelnagelneuen Reisekorb in die Welt hinausfahren. Trotzdem sind nicht alle Mütter dafür. Sie halten es für schädlich, wenn ihre Töchter für längere Zeit ihrer Erziehung entzogen werden, wenn sie in fremden Häusern als „Besuch“ viel mehr Mittelpunkt sind, als man es zu Hause nötig fand, wenn sie sich dort längere Zeit an ein angenehmes Nichtstun gewöhnen. Das sind immerhin nur kleinere Schäden. Schlimmer ist es schon, wenn die jungen Mädchen in Verhältnisse hineinkommen, die in geistiger und materieller Beziehung nicht für sie passen, wenn sie eine Lebensführung sehen, die von der ihrigen sehr absticht, eine üppige Haushaltung, in der Geld keine Rolle zu spielen scheint. Auch die geistige Atmosphäre eines Hauses kann, ohne auch nur im geringsten verdorben zu sein, doch gerade für unsere Töchter unpassend sein. Da sind z. B. die schöngeistigen Häuser, in denen der Pflege der Musik, der Literatur, der schönen Künste ein weit breiterer Raum eingeräumt werden kann, als es bei uns der Fall ist. Wird unser Kind nicht im Anfang ganz unglücklich und verloren dort sich vorkommen — in der Bildung zurückgeblieben und vernachlässigt, weil es mehr an ein tüchtiges Zugreifen in Küche und Haus gewöhnt ist, und die Beschäftigung mit dem Schönen und Angenehmen in ihrem Heim nur als Belohnung für die Mußestunde galt? Aus allen diesen Gründen ist es ein wirklicher Leichtsinn, sein Kind in ein ganz fremdes Haus besuchsweise gehen zu lassen, nur auf eine Korrespondenz der jungen Mädchen hin, von der die Mutter oft nichts als das Briefkuvert zu sehen bekommt! Ganz nützlich aber ist es oft für unsere Töchter, andere Verhältnisse, Landessitten, Lebensführungen kennen zu lernen, wenn damit nicht die Gefahren eines Aufwärtsschraubens der Ansprüche verbunden sind.

aufgefallen, daß der Vater zu der Frau seines besten Freundes so gar keine Beziehungen hatte. Fast schien es, als ob sie sich aus dem Wege gingen und außer in großer Gesellschaft sahen sie sich überhaupt nie.

Warum ihr alles dies heute so eigen deutlich einfiel? Die Worte ihres Vaters hatten wohl ihre Gedanken darauf gelenkt. Sollte auch hier ein stiller Kampf, ein bitterer Verzicht zu finden sein? War nicht Kämpfen und Verzichten der Hauptinhalt eines jeden Menschendaseins?

Und ganz plötzlich kam ihr noch ein Gedanke, der ihr zuerst selbst fast wahnwitzig erschien. Wie hatte Dittrich gestern gesagt: „Die graue Frau war kein Gespenst", gut, dann war sie ein Wesen von Fleisch und Blut. Und diese graue Frau — das Versteck, dessen Existenz die Dienstleute so bestimmt annahmen — wenn alles dies sich verbinden ließe? Wenn Papa die geheimnisvolle Person doch erkannt hätte, trotz seiner gegenteiligen Behauptungen? Aber mußte es dann nicht ein Wesen sein, das er sehr liebte, liebte mit einer alles überwindenden Liebe? Würde er sonst nicht sprechen?

Paula sprang erregt auf.

„Papa", sagte sie laut und ruhig, „hast du je etwas von dem alten Hausplan der Gerhards reden hören?"

„Nein", entgegnete er erstaunt. Ihr schien es, als ob ihn eine leise Unruhe beherrsche, aber sie konnte sich täuschen.

„Ich hörte, wie gestern Gerhards Dienstleute davon redeten. Ich sagte dir ja, daß sie alle droben in dem kleinen Gasthaus waren. Sie sind überzeugt von dem Dasein irgendeines Verstecks, und sie behaupten, aus diesem Versteck sei jene gespenstige graue Frau gekommen, dorthin sei sie zurückgeflohen, dort hätte auch Lo sich verborgen gehalten — aber was ist dir, Papa? Was hast du?"

Heinrich Linstedt hatte sich erhoben und sah unsicher nach ihr hin. Er sah in dieser Sekunde aus wie jemand, der von irgendwo einen Überfall befürchtet und sich zur Verteidigung sammelt.

„Mir ist nichts", sagte er gelassen — „ich habe mich nur ein wenig aufgeregt über dieses Geschwätz der Leute. Dittrich sollte endlich aufhören, seine Ammenmärchen zu verbreiten. Er verwirrt damit die klarsten Köpfe."

„Es sind aber keine Hirngespinste, Papa", rief sie ungestüm. „Und gestehe es nur: auch du weißt dies ganz genau! Dittrich ist kein abergläubisches Kind. Er ist auch noch bei vollen geistigen Kräften, trotz seines Alters! Weshalb hast du dich immer bemüht, die Aufmerksamkeit aller von Dittrichs Aussagen abzulenken? Wenn du schon selbst die Wahrheit nicht sagen willst, Papa —"

„Ich weiß sie nicht", sprach Linstedt laut dazwischen.

Aber Paula sah ihn groß und ehrlich an. Und vor diesen schönen, flammenden Mädchenaugen senkte der Mann seinen Blick.

„Wenn du die Wahrheit nicht sagen willst, Papa, oder aus irgendeinem Grunde nicht sagen kannst, dann solltest du wenigstens nicht uns andere, die wir nach ihr suchen mit all unseren Kräften, hindern wollen. Ich glaube bestimmt, daß jene graue Frau kein Phantom war, ich hoffe aus ganzem Herzen, daß es Kurt oder Wilmar gelingen wird, das Versteck zu finden."

Wie abwehrend streckte er die Hände gegen sie. Aber sie fuhr unerbittlich fort: „Denn, siehst du, Papa, einmal muß es gesagt sein: in dieser Angelegenheit gibt es für Kurt und mich nur ein Heil, und das ist: Klarheit. Daß du nicht Anselm Gerhards Mörder bist, das steht ja für uns alle fest. Aber das muß bewiesen werden, und wenn es auch gegen deinen eigenen Willen wäre. Denn, Vater, wir Jungen haben auch nur ein Leben, und wir lassen es uns nicht zerstören durch ein Lügengewebe, durch ein dunkles Geschick, dessen Opfer wir sein sollen, ohne es auch nur zu kennen. Wir sind keine Puppen, die man hin und her schiebt, wir sind Menschen und pochen auf unser Recht, auf das Glück."

Sie stand vor ihm mit brennenden Wangen und blitzenden Augen. Heinrich Linstedt konnte den Blick nicht von ihr wenden; sie erschien ihm beinahe fremd in diesem Moment. Und doch fühlte er es deutlich: diese Leidenschaftlichkeit, dieses Aufflammen, das hatte sie von ihm geerbt. Nur daß bei ihm all das unter einer dichten Schicht von Asche lag und nicht auflodern konnte. Aber da, in dem jungen Mädchen, war noch viel Lebensmut, ein gesundes Auflehnen gegen ein hartes Geschick. Mit zwanzig Jahren kennt man die Resignation noch nicht.

„Liebling", sagte er weich.

Da warf sie sich, in ein heftiges Schluchzen ausbrechend, an seine Brust.

„Verzeih! Verzeih!" rief sie außer sich — „aber einmal mußte ich es sagen. Ich konnte nicht anders, Vater! Lieber, lieber Vater! Begreifst du mich? Kannst du mich verstehen? Hättest du nicht auch gekämpft um dein Glück? Oder hättest du dich stumm gefügt und wärest zur Seite getreten?"

Er streichelte sanft ihr volles Haar.

„Ich weiß es nicht", sprach er leise — „das Leben ist ja immer wieder anders. Und das Glück hat so tausenderlei Gestalt. Ein jeder baut sich sein eigenes . . ."

Er sah mit einem müden Blick ins Leere. Und dann preßte er sie an sich mit einer beinahe wilden Bewegung.

„Paula, Kind!" murmelte er zwischen den Zähnen, „dich habe ich unendlich lieb! Du mußt mir bleiben! Ich lasse dich nicht, du mein letztes Glück!"

Da war sie ja wieder, die große Leidenschaftlichkeit, welche den Grundzug seines Wesens bildete.

* * *

Am Abend dieses Tages schrieb Paula Linstedt zum erstenmal seit langen Wochen an Kurt. Sie schrieb ihm offen und ehrlich, voll Verständnis, voll Liebe. Sie schrieb ihm alles, was sie gehört, was sie vermutete. Nur über jene seltsamen Gedanken schwieg sie, welche ihr über ihren Vater und Kurts Mutter gekommen waren. Eine eigene Scheu hielt sie davon zurück, hierüber mit Kurt Gerhard zu sprechen. Voll Vertrauen legte sie ihr Schicksal noch einmal in seine Hände. Sie feuerte ihn an, den Mut nicht sinken zu lassen, weiterzuforschen, nichts unversucht zu lassen. „Ich weiß es", schrieb sie — „daß wir endlich doch ans Ziel kommen müssen. Vielleicht ist noch viel Schweres zu überwinden. Aber einmal werden wir uns doch zur Klarheit durchringen."

Sinnend sah Paula Linstedt auf diese letzten Worte nieder. Ganz leise dämmerte ihr eine Ahnung der großen Lebenswahrheit auf, daß sich selten im Leben Glück aufbauen läßt, ohne daß man einem anderen ein Stückchen Glück wegnimmt. Einer verliert, der andere gewinnt. Aber Paula Linstedt war jung, und sie wollte gewinnen.

14. Kapitel. Das Geheimnis des alten Hauses.

Es war an einem wundervollen Frühlingstage. Im matten, reinen Blau spannte sich der Himmel über der schönen Stadt aus, die nie so reizend ist, als zur Zeit, wenn die ersten Schneeglöckchen da irgendwo draußen im Wienerwald oder droben an den Hängen des Kahlenberges oder in den weiten Praterauen ihre Köpfe scheu aus der dunklen Erde strecken. Wer Wien nicht an einem solchen Tag gesehen, der kennt es nicht. Das ist ein Flimmern und Leuchten über dem Häusermeer, ein Blitzen und Funkeln, daß die Augen wohl müde würden von all' der Pracht, wenn nicht der Frühlingsnebel gleich einem ganz leichten, wogenden Schleier über das Bild gespannt wäre. Von den Bergen und Wäldern ringsum leuchtet es herüber wie lichtes, zartes Grün und dann und wann weht auch durch die dunkelsten, engsten Gassen ein lauer Wind, der einen süßen, feinen Duft hereinträgt bis zum Herzen der stolzen Königin am Donaustrom. Dann hebt wohl mancher, der verdrossen oder im Gehetze des Alltags der Pracht nicht achtend dahinschritt, wie erstaunt den Kopf. Was war das, was ihn da grüßte? Ach ja, es will ja wieder einmal Frühling werden! Frühling! Und mit einem Lächeln um die Lippen geht der Großstadtmensch weiter . . .

Auch Kurt Gerhard hatte so ein verlorenes, fast scheues Lächeln in den Zügen, als er mit großen Schritten durch die hastende Menge ging. Es war ihm enge und schwül geworden in dem alten, dunklen Hause. Das Leben war so unerträglich schwer, die Zukunft zu dunkel. Er hatte all die langen Wochen her immer nur der Lösung des unheimlichen Rätsels nachgesonnen, welchem Paula und er zum Opfer fallen sollten. Und immer wieder kam, nach Tagen tiefer Mutlosigkeit, eine Stunde, wo er den Glauben wieder fand, den ungestümen, blinden Glauben der Jugend an das Glück, an das Leben, an die Zukunft. Seit jenem ernsten Tag, an dem er an dem Bette einer Sterbenden ein heiliges Versprechen geleistet hatte, seit den wirren Worten, die sie, schon halb im Hinüberdämmern, gesprochen, schien es ihm, als sei irgend etwas besser geworden. Er lächelte über sich selbst. Dieser, so rasch zerrinnenden Erinnerung einer Scheidenden konnte man wohl keinerlei Bedeutung zumessen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war alles, was die alte Frau damals sprach, nur ein Spiel ihrer Phantasie, irgendein Gedanke huschte ihr noch in letzter Stunde durch den müden Kopf, vielleicht nur eine Reminiszenz an längst Gewesenes. Aber trotzdem er sich dies hundertmal vorsagte, hatte es ihn nicht mehr daheim gelitten. Das Landhaus draußen in Nußdorf, dessen rechtmäßiger Besitzer er nunmehr war, erschien ihm eigenartig interessant und die Idee, einmal ganz allein durch die Räume zu wandeln, die längst niemand mehr betreten, lockte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt. Und dann: in nächster Nähe lebte Paula! Er achtete ihren Wunsch, ihr selten zu schreiben, sie nicht zu stören in ihrer Einsamkeit, den Leuten nicht noch mehr Anlaß zu geben zu klatschen. Aber das Gefühl, ihr endlich wieder einmal räumlich nahe zu sein, erfüllte ihn mit einer tiefen Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Schlaflosigkeit.

Humoreske von Edv. Schäffer.

(Nachdruck verboten.)

Ich bedaure aufs tiefste alle die armen Menschen, die an Schlaflosigkeit leiden. Es ist entsetzlich, sich auf seinem mehr oder weniger harten Lager hin- und herzuwälzen und in die schwarze Nacht hineinzustarren, während das Herz klopft, als wollte es zerspringen, und das Gehirn von all den unangenehmen Gedanken schmerzt, die sich darin drängen — Gedanken an das, was man im Laufe des Tages verbrochen hat. Es ist wenig angenehm, des Nachts ein Gewissen zu haben. — „Wie konnte ich auch zwei ganze Hummern verzehren?" stöhnt der eine, — „Warum ließ ich mir das auch von Müller gefallen?" der andere. Oder — wenn man das Unglück hat, ein weibliches Wesen zu sein: — „Warum — — ach, warum mußte ich mich Fritz mit dem großen Mückenstich auf der rechten Wange zeigen?"

Leider sind es nur traurige Gedanken, die einem in schlafloser Nacht Gesellschaft leisten. Sollte es einem gelingen, einen angenehmen Gedanken zu erwischen — flugs schläft man ein und träumt von Hinrichtungen oder ähnlichen Dingen, die ganz und gar nicht erfreulich wirken.

Ja, es ist entsetzlich, nicht schlafen zu können. Ein Bekannter von mir litt vor einiger Zeit an Schlaflosigkeit. Er befand sich schon in nächster Nähe des schrecklichen Wahnsinns, und ich hatte schon seit längerer Zeit aufgehört, ihn zu besuchen, weil ich weder Nutzen noch Vergnügen davon haben konnte. Eines schönen Morgens aber kam er zu mir, strahlend von Gesundheit und Lebensmut. Er war munter und ausgelassen und lud mich zu einem delikaten Frühstück ein . . .

Die Sache war nämlich folgende. Er hatte in der vergangenen Nacht den Kopf zufällig mit solcher Heftigkeit gegen den Nachttisch geschlagen, daß er das Bewußtsein verlor. Auf diese Weise war es ihm gelungen, auf einige Stunden ungestört zu schlafen. Er fand das Mittel vorzüglich, und gegenwärtig schlägt er jeden Abend, sobald er das Abendblatt gelesen und seine Abendzigarre geraucht hat, keck und hoffnungsfroh und mit außerordentlicher Kraft seinen Kopf gegen den Nachttisch. Und nun ist er vollkommen normal. Er hat nur ein wenig Kopfschmerzen am anderen Vormittag.

Wie ich schon sagte, bedauere ich aufs tiefste alle die armen Menschen, die der Wohltat des Schlafes entbehren müssen. Aber es gibt auch Leute, die mit ihrer Schlaflosigkeit prahlen und sich ihrer rühmen, als wenn sie ihnen neue Kräfte verleihe. Solche Leute sind mir verdächtig.

Tante Berta z. B. blüht wie eine Rose oder wenigstens wie eine Georgine, und sie führt eine ganz besonders tätige Lebensweise des Tages, indem sie mit unglaublicher Energie ihre Zeit intimen Familienverhältnissen anderer Leute widmet. Kein Mensch vermöchte zu glauben, daß Tante Berta nicht schlafen kann. Aber sie behauptet es. Sie versichert, daß sie die ganze Nacht nicht ein Auge zutut. Ich kann sie natürlich nicht kontrollieren. Merkwürdig wäre es allerdings nicht, wenn der Gedanke an alle ihre Sünden sie nicht schlafen ließe, aber ich muß offen gestehen, daß ich starke Zweifel in die Wahrheit ihrer Angaben setze. Diese Zweifel sind in letzter Zeit noch bedeutend gesteigert worden, seit ich Gelegenheit hatte, einen solchen Fall selbst kontrollieren zu können.

Ich habe — oder besser — ich hatte einen alten Freund, der auch immer damit prahlte, des Nachts nicht schlafen zu können. Ja, er ist im allgemeinen auch wirklich so träge und schlapp und unfähig zu jeder ernsten Arbeit, daß ich mich einige Zeit versucht fühlte, ihm zu glauben. Aber der Zufall wollte es, daß ich eines Nachts in demselben Zimmer schlafen mußte wie er, und da . . .

Ich erfreue mich im allgemeinen eines ruhigen und gleichmäßigen Schlafes, aber diese Nacht war es mir ganz unmöglich, auch nur ein Auge zu schließen. Kornelius — so heißt er — schnarchte nämlich auf eine Weise, die langjährige Gewohnheit und Erfahrung verriet.

Ich lag still da und hörte ihm ein paar Stunden zu, dann sagte ich, so ruhig und freundlich, wie es mir nur möglich war:

„Höre mal, Kornelius, bitte, schnarche doch nicht so schauderhaft . . .!"

Kornelius schnarchte ruhig weiter . . .

Eine Weile darauf sagte ich etwas lebhafter:

„Höre auf zu schnarchen, Kornelius . . .!"

Kornelius schnarchte ruhig weiter . . .

„Ruhe, Kornelius!" schrie ich etwas später mit einer Stimme, die bewirkte, daß das ganze Stadtviertel sich im Bette umdrehte und ärgerlich schimpfte . . .

Kornelius schnarchte ruhig weiter . . .

Ich war aufs äußerste gereizt. Ich kniff Kornelius in die Nase, knuffte ihn in die Seiten und zauste ihn bei den Haaren gleich oberhalb des Ohres. Besonders diese letztere Methode pflegt im allgemeinen eine anregende Wirkung sowohl auf verschlafene wie wache Leute zu haben. Aber für Kornelius war das nur eine Kleinigkeit. Die ganze Wirkung, die meine Anstrengungen auf ihn hervorbrachten, war die, daß er zuweilen eine neue und besonders originelle Lage einnahm, die sein Schnarchen noch ausdrucksvoller machte . . . Ich bin nie so nahe daran gewesen, Selbstmord zu begehen, wie in jener Nacht.

Am folgenden Morgen fragte ich Kornelius mit feiner Ironie, wie er geschlafen habe.

„Ob ich geschlafen habe?" sagte er und versuchte, sein Gesicht in schwermütige Falten zu legen, was aber total mißglückte. „Nein, ich habe wie gewöhnlich kein Auge zutun können . . ."

„Aber du schnarchtest doch", entgegnete ich trocken . . .

Sein Blick wurde etwas unsicher, aber gleich darauf sagte er traurig:

„Ja, siehst du, ich schnarche zuweilen, um mir selbst einzubilden, daß ich schlafe, aber es gelingt mir niemals!"

„Ich glaube beinahe, du täuschst dich", sagte ich ebenso trocken wie vorher.

Kornelius geriet darauf in Wut:

„Ich — habe — kein — Auge — zugetan — seit — drei — Monaten, — höööööörst — du — nicht, — was — ich — saaaaaage — — —!!!"

„Du bist ein Aufschneider, Kornelius!" entgegnete ich mit einigermaßen beherrschter Leidenschaftlichkeit . . .

Ja, und nun war es aus mit unserer alten Freundschaft. Wir grüßen uns jetzt nicht einmal mehr, wenn wir uns begegnen. Ich will aber nicht behaupten, daß mir das besonders zu Herzen ginge, denn ich kann es nicht leiden, wenn Leute umherlaufen und mit ihrer Schlaflosigkeit prahlen und schwindeln.

Ich hoffe, Tante Berta liest dies hier . . .